

Die Bistümer Meißen und Breslau

Ein Überblick über ihre Beziehungen im Mittelalter

I. Die Missionsbistümer Meißen und Breslau in der ersten Zeit ihres Bestehens

Die beiden benachbarten Bistümer Meißen und Breslau hatten eine verhältnismäßig lange gemeinsame Grenze. Eine Grenze kann Vorteil oder Nachteil sein; sie kann verbinden, aber auch trennen.

Wir müssen beachten, daß die Diözesangrenze zwischen Meißen und Breslau zwei Erzdiözesen und zwei Länder voneinander trennte. Unter diesen Umständen konnte zunächst von einer Anbahnung und Entwicklung nachbarlicher Beziehungen aus kirchenpolitischen, völkisch-sprachlichen, politischen und anderen Gründen kaum die Rede sein. Beide Bistümer entstanden in der sogenannten Ottonischen Zeit. Meißen während der Regierung Ottos I. im Jahre 968 als Suffragan des Erzbistums Magdeburg¹⁾. Seine östliche Grenze war wegen der schwankenden Politik Ottos III. gegenüber Böhmen und Polen umstritten²⁾. Das Gebiet westlich der Oder (Niederschlesien) gehörte wechselweise einmal zum Bistum Prag, ein andermal zur Diözese Meißen. Das Bistum Breslau entstand um das Jahr 1000³⁾.

Die bedeutungsvolle Zusammenkunft Ottos III. und Boleslaus Chrobrys im Jahre 1000 am Grabe des Heil. Adalbert gipfelte in der Errichtung des Erzbistums Gnesen. Damit bekam Polen eine eigene, von Deutschland unabhängige, kirchliche Metropole. Boleslaus Chrobry, dem die Konsolidierung des polnischen Staates zu verdanken ist, hat die schlesischen Gebiete links der Oder Polen einverleibt und dem von der Erzdiözese Gnesen abhängigen Bistum Breslau zugewiesen⁴⁾.

Nachdem sich das Bistum Breslau von dem schweren Rückschlag, den es durch das Wiederaufleben des Heidentums erlitten, wieder erholt

¹⁾ W. Rittenbach und S. Seifert, Geschichte der Bischöfe von Meißen 968-1581. (Studien zur katholischen Bistums- und Klostersgeschichte. Bd. 8, Leipzig 1965) 1-2.

W. Schlesinger, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter. Bd. I, (Mitteldeutsche Forschungen. 27/1, Köln 1962), 12,20.

²⁾ K. Maleczynski, Die Politik Otto III. gegenüber Polen und Böhmen im Lichte der Meißener Bistumsurkunde vom Jahre 955. (Letopis, Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung. Reihe B Nr. 10/2, Bautzen 1963). 166, 175 f.

³⁾ T. Silnicki, Dzieje i ustrój kościoła katolickiego na Śląsku do końca wieku XIV. (Wydawnictwo „Pax.” Warszawa 1953), 14-19. (Geschichte und Verfassung der katholischen Kirche in Schlesien bis zum Ende des 14. Jhs. Verlag „Pax“).

⁴⁾ Maleczynski, a. a. O., 196 f., 200-203. Rittenbach u. Seifert, a. a. O., 13-16.

hatte, haben die ersten bekannten Breslauer Bischöfe zunächst ihr besonderes Augenmerk auf die Westgrenze ihrer Diözese gerichtet. Sie bemühten sich nach 1050 mit Unterstützung Kasimirs des Erneuerers, ihren kirchlichen Einfluß vor allem in den Gebieten links der Oder auszudehnen und zu vertiefen. Doch es dauerte noch fast hundert Jahre, bis die Grenzfrage zwischen den Bistümern Meißen und Breslau so weit geklärt war, daß Papst Hadrian IV. in der Protektionsbulle vom 23. April 1155 die Grenzen des Bistums Breslau umreißen konnte, die Papst Innocenz IV. in seiner Bulle vom 9. August 1245 nochmals bestätigte. Sie verlief auf dem Kamm des Riesen- und Isergebirges bis zur Tafelfichte (dem alten Grenzpfiler Böhmens, Schlesiens und der Lausitz), zog sich von da nordwärts bis Greiffenstein und dann am Queis und Bober entlang bis Krossen, setzte hier über die Oder und ging auf der rechten Seite derselben stromaufwärts bis Glogau⁵⁾.

Den Queiskreis, der ursprünglich zum böhmischen Zagost gehörte, schenkte König Wenzel I. von Böhmen dem Bistum Meißen, weshalb die Meißener Bistumsmatrikel (1346) Friedeberg/Queis unter den Pfarreien des Archipresbyteriats Seidenberg aufführt. Sämtliche Pfarreien des schlesischen Herzogtums Sagan westlich vom Queis und Bober gehörten zum Bistum Meißen. Noch 1223 war die politische Zugehörigkeit des Queiskreises unsicher⁶⁾. Durch die sogenannte Oberlausitzer Grenzurkunde (1241) wurde er der Oberlausitz angegliedert⁷⁾. Damit war in diesem Gebiet die Landes- mit der Bistumsgrenze identisch.

Ein wesentlicher Grund, warum zwischen den Bistümern Meißen und Breslau in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens keine Beziehungen entstanden, liegt daran, daß beide ausgesprochene Missionsbistümer waren. Jede der beiden Diözesen hatte genug mit den Schwierigkeiten des eigenen Kirchenaufbaus zu tun. Beide brauchten Vorbilder und Unterstützung, die sie in verschiedenen Kirchengebieten suchten. Meißen fand sie in dem westlichen Deutschland. Der Aufbau der katholischen Kirche in Polen und im Bistum Breslau vollzog sich dagegen nach romanischem Muster⁸⁾. Mitgeholfen haben dabei die Bischöfe Hieronymus (1046–1062)⁹⁾ und Walter (1149–1169)¹⁰⁾, von denen der eine aus Rom, der andere aus der Gegend von Lüttich, stammte.

⁵⁾ J. Jungnitz, Die Grenzen des Breslauer Bistums. DQSG 3 (1907), 3
K. Blaschke, Zur Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte der Oberlausitz. (Oberlausitzer Forschungen, hrsg. von M. Reuther. Leipzig 1961). 61.

⁶⁾ R. Jecht, Neues zur Oberlausitzer Grenzurkunde. NLM 95 (1911), 83 f.

⁷⁾ E. Gierach, Der Sagost bezeichnet die Ost-Oberlausitz. NLM 111 (1935), 169-172.

⁸⁾ A. Rogalski, Kosciol katolicki na Slasku. Warszawa 1935. (Die katholische Kirche in Schlesien). 14.

⁹⁾ Silnicki, a. a. O. 33.

¹⁰⁾ Ebd. 35

Die romanischen Einflüsse auf die Kirche in Polen und Schlesien waren bis Ende des 11. Jh. vorherrschend; ein Bedürfnis zur Anknüpfung von Kontakten nach Meißen bestand nicht. Außerdem stand irgendwelcher Annäherung zwischen Meißen und Breslau auch die damalige Kirchenpolitik des Erzbistums Magdeburg entgegen. Magdeburg hatte sich zu Anfang des 11. Jh. darum bemüht, seine Suffraganansprüche auf das Bistum Posen glaubhaft zu machen ¹¹⁾. Deshalb verfolgten die Vertreter des polnischen Episkopats mit Mißtrauen die Kirchenpolitik des heiligen Norbert. Norbert benutzte einen günstigen Augenblick in der großen Politik, um den Führungsanspruch des Erzbistums Magdeburg auf die polnischen Bistümer zu erneuern ¹²⁾. Zu irgendwelchen kirchenpolitischen Umgruppierungen ist es nicht gekommen, weil der Papst politische Rücksichten nahm und Norbert schon 1134 verstarb. Daher behielt der Gnesener Erzbischof seine Rechte über seine Bistümer ¹³⁾.

Mit dem 12. Jh. trat nicht auf der kirchlichen, sondern auf der politischen und wirtschaftlichen Ebene eine Annäherung zwischen Deutschland und Schlesien ein. Die Anbahnung politischer Verbindungen zu den polnischen Fürsten seitens des deutschen Reiches einerseits und das Bestreben, hauptsächlich der schlesischen Fürsten, die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den deutschen Fürstenhäusern für Wirtschaft, Handel und kulturellen Fortschritt des Landes nutzbar zu machen, andererseits, führte dazu, daß Ritter, Städter, Bauern und Geistliche aus dem Westen Deutschlands nach Schlesien gerufen wurden. Neben slawischen Ortschaften entstanden, überwiegend aus Waldrodung, deutsche Siedlungen nach deutschem Recht. Heinrich I. der Bärtige, hat diese Kolonisation nicht nur geleitet, sondern auch nach Kräften gefördert, ohne zu bedenken, daß dies zwangsläufig den Rückgang des Slawentums, hauptsächlich in Niederschlesien, zur Folge haben mußte ¹⁴⁾. Deutscherseits war das Bistum Meißen als solches an dieser Kolonisation nicht beteiligt, weil es darin nur einen kleinen Vorsprung von einigen Jahrzehnten gegenüber dem Breslauer Bistumsgebiet besaß.

¹¹⁾ P. Kehr, Das Erzbistum Magdeburg und die erste Organisation der christlichen Kirche in Polen. (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Jg. 1920). Phil.-hist. Klasse. Nr. 1, 67

¹²⁾ Ebd. 68

¹³⁾ Ed. Michael, Die schlesische Kirche und ihr Patronat im Mittelalter unter polnischem Recht. (Görlitz, o. J.). 22

¹⁴⁾ O. C. C. Baran, Sprawy narodowosciowe u Franciskanów slaskich w XIII. wieku. (Studia historico ecclesiastica. 9. Warszawa 1954), (Fragen der Nationalität bei den schlesischen Franziskanern im 13. Jh.) 99-101

II. Orden und Kurie bahnen die ersten Beziehungen zwischen Meißen und Breslau an

Die sich im 13. Jh. anbahnenden Beziehungen zwischen den beiden Bistümern hatten andere Wurzeln. Abgesehen von solchen Einzelfällen, w. z. B. diesen, daß ein Heinrich von Kittlitz (Oberlausitzer Adelsgeschlecht) um 1200 Erzbischof von Gnesen wurde¹⁵⁾, und ein Henricus de Kyteliz 1222 als Domherr zu Breslau erscheint¹⁶⁾, sind weitreichendere Verbindungen zwischen Meißen und Breslau vor allem durch die Orden und die Kurie eingeleitet, gefördert und ausgebaut worden. Daß die Mönchsorden leichter Eingang in das Gebiet der schlesischen Kirche finden konnten, als z. B. Meißener Domherren, lag u. a. an ihrem romanischen und internationalen Charakter¹⁷⁾.

Weil sie unmittelbar der Kurie unterstanden, wurden sie in Schlesien nicht als ein vom Bistum Meißen entsandter Kolonisationstrupp angesehen. Papst Eugen III., der den Mönchsorden in einem Privileg vom Jahre 1152 die Befreiung von der bischöflichen Jurisdiktion zugesprochen hatte, verlieh ihnen in einer weiteren Verfügung auch das Zugeständnis, daß der Bischof kein Recht der Klostersvisitation, der Besetzung der Pfarrstellen in Stiftsdörfern und kein Mitwirkungsrecht bei der Abwahl haben sollte. Außerdem billigte derselbe Papst den Zisterziensern das Sonderrecht der Zehntfreiheit von allem, was sie aus dem Ackerbau und der Viehzucht gewannen, zu, welches Papst Clemens V. 1305 für Schlesien besonders bestätigte¹⁸⁾.

Die schlesischen Fürsten ihrerseits begünstigten die Klöster wohlwollend. Schon 1163 hatte Boleslaus I. Zisterzienser aus Pforta, wo seine Mutter Agnes verstorben war, berufen und ihnen das Kloster Leubus¹⁹⁾, welches zur Ruhestätte der schlesischen Piasten geworden ist, übergeben.

Später kam weiterer Zuzug von Mönchen aus dem Kloster Alt-Zelle, mit welchem Leubus enge Verbindungen hatte²⁰⁾. Das Zisterzienserkloster Heinrichau entstand 1227²¹⁾. Ein Nonnenkloster des Zisterziensersordens wurde auf Bitten der heiligen Hedwig von ihrem Gemahl,

¹⁵⁾ G. Schindler, Das Breslauer Domkapitel von 1341-1417. (Untersuchungen über seine Verfassungsgeschichte und persönliche Zusammensetzung. Breslau 1938). 254

¹⁶⁾ H. Knothe, Geschichte des oberlausitzer Adels und seiner Güter. Leipzig 1879. 294

¹⁷⁾ Baran, a. a. O., 43

¹⁸⁾ Nentwig, Zum Exemptionsstreit zwischen den Bischöfen von Breslau und den Zisterzienserräbten in Schlesien. DQSG 3 (1907). 11

¹⁹⁾ W. Schulte, Die Anfänge der deutschen Kolonisation in Schlesien. (Silesica. Breslau 1898). 71

²⁰⁾ Silnicki, a. a. O. 382, Anm. 3

²¹⁾ P. Bretschneider, Das Gründungsbuch des Klosters Heinrichau. DQSG 29 (1927). 5-12

Heinrich I. (Bärtigen), in Trebnitz gegründet und mit deutschen Nonnen, die Hedwigs Bruder, der Bischof Eckbert von Bamberg nach Schlesien entsandte, besetzt²²⁾.

Das Wirken der Franziskaner in Schlesien, wohin sie sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts begeben hatten, nachdem sie kurz vorher in Görlitz und Bautzen heimisch geworden waren²³⁾, schlug teils zum Nutzen, teils zum Schaden für die Beziehungen der Bistümer Breslau und Meißen aus.

Um 1250 existierte im Bereich der polnischen Kirche nur eine Kustodie mit dem Sitz in Breslau²⁴⁾. Eine zweite, bei deren Errichtung Einflüsse aus dem Raum des Bistums Meißen, nämlich aus der Lausitz, unverkennbar sind, entstand in Goldberg. Zu ihr gehörten die Niederlassungen in Goldberg, Löwenberg, Liegnitz, Görlitz, Lauban, Sagan, Bautzen, Löbau, Zittau, (Bistum Prag!) Crossen und Sorau²⁵⁾. Kirchenpolitisch bedeutsam ist die Tatsache, daß sich die Franziskaner, nachdem sie sich in den Randgebieten der Bistümer festgesetzt, über die Diözesangrenze hinweg, in der Goldberger Kustodie ein gemeinsames Zentrum geschaffen hatten. (Das Urkundenbuch der Goldberger und Breslauer Kustodie beginnt mit dem Jahre 1240).

Wenn auch der größte Teil der Franziskanerklöster Niederschlesiens deutschen (dies darf nicht ausschließlich auf Meißen beschränkt werden) Ursprungs war²⁶⁾, so haben anfangs deutsche und polnische Barfüßer ihr Volkstum nicht in den Vordergrund gestellt, sondern gemeinsam zum Wohle der Kirche gewirkt²⁷⁾. Leider war aber dieses Einvernehmen nicht von Dauer, weil nationale Auseinandersetzungen den klösterlichen Frieden belasteten²⁸⁾. Daher sah sich auch die böhmische Königin Kunigunde veranlaßt, bei einem Kardinal in Rom darüber Klage zu führen, daß die deutschen Brüder, die zahlreicher wären als notwendig, auf die Vernichtung der polnischen ausgingen²⁹⁾. In der Tat war ein deutsches Übergewicht vorhanden, welches dazu führte, daß die Kustodien Bautzen, Goldberg und Breslau im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts der sächsischen Provinz angeschlossen wurden³⁰⁾. Der Generalkonvent strebte nun danach, sich die slawischen Brüder einzufügen

²²⁾ C. Grünhagen, Geschichte Schlesiens. Bd. 1, Gotha 1884, 55

²³⁾ SRL I, 311-313

²⁴⁾ Baran, a. a. O. 27

²⁵⁾ Ebd. 28

²⁶⁾ Analecta Franciscana IV, (Quaracchi 1887-1897). 554

²⁷⁾ Baran, a. a. O. 83

²⁸⁾ Ebd. 84

²⁹⁾ Ch. Reisch, Urkundenbuch der Kustodien Goldberg und Breslau. I. Teil 1240-1517. Monumenta Germaniae Franciscana. 2. Abt. 1. Bd. Düsseldorf 1917). Seite 9 Nr.38

³⁰⁾ Analecta Franciscana IV, 554

und von polnischen Einflüssen zu lösen³¹⁾. Diesem Zweck diente auch der Besuch des sächsischen Provinzials Burchard aus Halle, der 1284 zur Abhaltung eines Kapitels in Breslau erschienen war³²⁾. Zweifellos haben sich die Franziskaner der sächsischen Provinz einen wesentlichen Teil des Breslauer Bistums erobert. Die Frage, ob sie auf Grund ihres Verhaltens einen Beitrag zur Annäherung an das Bistum Meißen geleistet haben, muß offen bleiben.

Ganz anderer Art war die Haltung und das Vorgehen der Kurie, deren sachliche Zielstrebigkeit darauf gerichtet war, ersprißliche Beziehungen zwischen den beiden Bistümern in Gang zu bringen und zu fördern. Sie benutzte dazu die Methode, hohe kirchliche Würdenträger des einen zum kurialen Dienst im anderen Bistum zu benutzen.

Als sich Herzog Wladislaus von Polen gewalttätiger Eingriffe in die inneren Angelegenheit der Kirche seines Landes schuldig gemacht hatte, betraute Papst Innocenz III. in einer Bulle vom 4. Januar 1207 u. a. auch den Bischof von Meißen, die dem Herzog angedrohte Exkommunikation zu vollziehen³³⁾. In den Zehntstreitigkeiten zwischen Bischof Lorenz von Breslau und Heinrich I. wurden die Äbte der Benediktiner in Naumburg/Saale, der Zisterzienser in Buch sowie der Dekan von Meißen (Peter) vom Papst Honorius III. zu Schlichtern bestellt, denen es gelang, einen Kompromiß zustandezubringen³⁴⁾. Ebenfalls hat der vorgenannte Meißener Dekan, gemeinsam mit dem dortigen Scholastikus Ullrich, bei der Schlichtung der Streitsache über die Diözesangrenze zwischen Breslau und Olmütz mitgewirkt³⁵⁾. Papst Gregor IX. bestimmte den Propst Hermann³⁶⁾ und den Dekan Nikolaus³⁷⁾ (beide von Bautzen), sowie den Propst von Riesa zu Konservatoren des Klosters Leubus. Sie waren ermächtigt, alle diejenigen, die sich gegen das Kloster vergingen, zur Verantwortung zu ziehen. Desgleichen beauftragte derselbe Papst den Propst und Dekan von Bautzen, sowie den Meißener Dekan, die Klagen der Zisterzienser-Mönche im Gebiet des Bistums Gnesen zu untersuchen³⁸⁾. Ihre besondere Fürsorge ließen die Päpste dem Osten, d. h. dem Bistum Breslau,

³¹⁾ Baran, a. a. O. 88

³²⁾ Ebd. 96 f.

³³⁾ CDS II, 1-3; III/1, 73

³⁴⁾ Ebd. 93-94, Silnicki, a. a. O. 139, 149-151
CDSi III, 161-165 mit Anmerkungen u. Literatur.

³⁵⁾ CDS II/1, 96 Nr. 104 u. 105. K. von Brunn gen. Kauffungen, Das Domkapitel von Meißen im Mittelalter. Meißen 1902. [Sonderdruck aus „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen“. VI (1902)], Heft 2, 61

³⁶⁾ CDL I, 33

³⁷⁾ J. H. Seyler, Die Propstei zu St. Petri in Bautzen. NLM 106 (1930). 106, 120

³⁸⁾ H. Knothe, Die Pröpste des Kollegiatstiftes St. Petri zu Bautzen von 1221-1562. [Neues Archiv für sächs. Geschichte u. Altertumskunde. Bd. XI (1880)]. 21
CDSR/I, Nr. 420 u. 452.

in dessen Bereich sich Polen mit dem Westen kirchlich, kulturell und politisch berührte, durch ihre Legaten angedeihen. Diese kurialen Abgesandten residierten darum hauptsächlich in Breslau, obgleich auch das Bistum Meißen in ihren Wirkungsbereich einbezogen war.

Sie hatten die Aufgabe, Informationsmaterial für die Kurie zu sammeln, sowie bestimmte kirchliche Sachen an Ort und Stelle zu untersuchen und zu erledigen. Seit Mitte des 13. Jahrhunderts ist die Tätigkeit zweier Kardinallegaten, Hugo³⁹⁾ und Guido⁴⁰⁾, erwähnenswert. An Guido hat sich der Rat der Stadt Breslau mit der Bitte gewandt, eine Schule in der Stadtmitte, bei der Parochialkirche St. Maria Magdalena, errichten zu dürfen. Obwohl der Breslauer Bischof und das Domkapitel ihre Einwilligung dazu gegeben hatten, war sich der Kardinal nicht sicher, ob nicht daraus ein Streit entstehen könnte. Vorsichtshalber ernannte er daher den Bischof von Meißen zum Konservator der neuen Schule. (Dokument vom 13. Februar 1267)⁴¹⁾. Kardinal Guidos Wahl war in doppelter Hinsicht geschickt.

Einmal standen das schlesische und meißnische Herrscherhaus in verwandtschaftlicher Beziehung, weil die zweite Gattin Herzog Heinrichs III. von Breslau eine sächsische Fürstentochter war. Zum anderen war der benachbarte Meißener Bischof, unbelastet mit Breslauer Angelegenheiten, in der günstigen Lage, unparteiisch schlichten zu können. Auch in den oben angeführten Fällen, in denen Kleriker von höherem Rang aus der Meißener Diözese zu Schlichtern bestellt worden sind, wurde dieselbe Methode von der Kurie angewandt.

Von besonderem Belang für die weiteren Beziehungen zwischen den beiden Bistümern Meißen und Breslau gegen Ende des 13. Jahrhunderts war die Wirksamkeit Bernhards von Kamenz, des nachmaligen Bischofs von Meißen (1293–1296). Erst 1264 scheint er in den geistlichen Stand getreten zu sein. Im Jahre 1268 ist er Dekan des Stiftes Meißen⁴²⁾. Nach Schlesien kam er durch seinen Schwager Dirislaus von Bycen⁴³⁾. Bereits 1279 ist er Pfarrer von Brieg und Kaplan Herzog Heinrichs IV. von Breslau. Seit 1281 tritt er in vielen schlesischen Urkunden als dessen Kanzler und Berater auf, wodurch er in den großen Kirchenstreit Heinrichs IV. mit Bischof Thomas II. hineingeriet. Als Geistlicher und Propst

³⁹⁾ Silnicki, a. a. O. 315. CDS II/1, 137, 138, 140, 141.

⁴⁰⁾ Ebd. 211, 247. Silnicki, a. a. O. 313.

⁴¹⁾ A. Swierk, Stan szkolnictwa we Wrocławiu w drugiej połowie XIII. wieku. (Nadbitka z „Naszej Przesłosci“. Tom XVII, Rok 1963). (Der Stand des Breslauer Schulwesens in der zweiten Hälfte des 13. Jhs., Abdruck aus „Unsere Vergangenheit. Bd. XVII, Jg. 1963). 83-85

⁴²⁾ Schlesinger, a. a. O. Bd. II, 105-108. CDS II/1, 164

⁴³⁾ Bretschneider, a. a. O. 69

eines Bistums (Meißen) hatte er in dieser Auseinandersetzung keinen leichten Stand.

Eine päpstliche Bannbulle traf Heinrich IV. und alle, die zu ihm hielten. Am 10. August 1287 sprach Bischof Thomas II. von Ratibor aus den feierlichen Bann und das Anathema nicht nur gegen den Herzog, sondern auch den dominus Bernardus dictus de Camencz, prepositus Misnensis et plebanus ecclesiae de Alta ripa (Brieg) aus⁴⁴⁾. Bernhard hatte aber immer wieder versucht, versöhnend auf den Herzog einzuwirken. Sein hohes Ansehen, welches er beim König Wenzel II. von Böhmen und beim Papst Nikolaus genoß, verhalf ihm dazu, daß er der Nachfolger des Bischofs Withego von Meißen wurde.

Auch wenn zwischen Bernhard und dem ihm feindlich gesinnten Bischof Thomas II. keinerlei Verbindung bestand, war sein Einfluß auf die Beziehungen der beiden Bistümer insofern weiter wirksam, weil er im engen Kontakt zu den Orden des Bistums Breslau stand. Befreundet war er mit dem Abt Wilhelm des Prämonstratenser Vincenzklosters in Breslau⁴⁵⁾, welchen Papst Martin IV. auf Vorschlag Bernhards beauftragte, eine Anzahl Lausitzer Edelleute, die dem Kloster Pferde, Vieh usw. geraubt hatten, vor seinen geistlichen Richterstuhl zu laden und in dieser Sache endgültig zu entscheiden⁴⁶⁾. Auch Hermann, der Lektor des Franziskanerklosters in Breslau, gehörte zum Freundeskreis Bernhards und Heinrichs IV.⁴⁷⁾.

Die wirksamste Unterstützung hatte der Herzog von dem bedeutenden Generalvisitator des Franziskanerordens, Heinrich von Brenn, der die Exkommunikation Heinrichs IV. durch Bischof Thomas II. nicht anerkannte, erfahren⁴⁸⁾. Der Kirchenstreit, so erklärte der polnische Kirchenhistoriker Silnicki, konnte nur deshalb diesen, für Thomas II. ungünstigen Verlauf nehmen, weil sich im Lager Heinrichs IV. die von dem kämpferischen Minoriten unterstützten deutschen Geistlichen befunden hätten⁴⁹⁾.

Im Verlauf dieses Kirchenstreites haben sich 1284 die sechs, überwiegend deutschen Franziskanerkonvente: Breslau, Brieg, Neiße, Schweidnitz, Goldberg und Löwenberg offiziell von der böhmisch-polnischen

⁴⁴⁾ G. A. Stenzel, Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. (Breslau 1845). 247

⁴⁵⁾ UBGB II/1 21, Nr. 85

⁴⁶⁾ H. Knothe, Bernhard von Kamenz, der Stifter des Klosters Marienstern. [Archiv f. sächs. Geschichte u. Altertumskunde Bd. IV (1866)]. 104-105

⁴⁷⁾ Baran, a. a. O. 40, 61, 107, 121-122

⁴⁸⁾ Ebd. 125-127. UBGB II/1, 16, Nr. 68

⁴⁹⁾ Silnicki, a. a. O. 186

Provinz losgelöst und der sächsischen angeschlossen⁵⁰⁾. Denselben Schritt vollzog das, gegen den Willen Thomas II. und des Erzbischofs von Gnesen, 1284 gegründete Minoritenkloster in Sagan⁵¹⁾. Durch solche Ereignisse wurden die ersten Beziehungen zwischen den beiden Bistümern Meißen und Breslau nicht gefördert, sondern im Gegenteil beeinträchtigt. Das entsprach nicht den vermittelnden Bemühungen Bernhards von Kamenz, dem, auch wenn an seinem Verhalten im Breslauer Kirchenstreit Kritik geübt werden kann, wirklich eine intensivere, stärkere Annäherung zwischen den beiden Bistümern vorschwebte. Aber Bernhard, der geschätzte Fürstenberater, der mehr Politiker als Kirchenmann war, sah die weitere Annäherung zwischen Meißen und Breslau unter dem politischen Aspekt und weist damit schon auf das folgende Jahrhundert hin.

III. Politische und kirchliche Entwicklungen begünstigen die Annäherung beider Bistümer

Im 14. Jahrhundert kam als ein neues, die Beziehungen der beiden Bistümer entscheidend beeinflussendes Moment, das politische, hinzu. Signalisiert wurde das Neue auf der kirchlichen und politischen Ebene dadurch, daß im November 1301 kurz nacheinander der Herzog Bolko von Schweidnitz-Jauer (zugleich auch Herzog von Breslau) und der Bischof Johann Romka von Breslau starben.

Auf der einen Seite trat immer deutlicher der Verfall der schlesischen Piastendynastien zutage, auf der anderen aber bekundeten von Böhmen aus die Luxemburger ein immer größeres Interesse an Schlesien. Silnicki charakterisiert diese politische Situation mit der Frage: Wird Schlesien polnisch bleiben oder böhmisch werden? Sollte der zweite Fall eintreten, so mußte das für das Bistum Breslau eine wesentliche Stärkung des deutschen Elements im Domkapitel und vielleicht sogar die Loslösung vom Erzbistum Gnesen bedeuten. Diese Befürchtung war berechtigt. Der von 1302–1319 residierende Bischof Heinrich von Würben, der Vormund der Kinder Heinrichs V., war in seiner Haltung deutschfreundlich und den Luxemburgern gegenüber wohlwollend gesonnen. Von 1319–1326 verwaltete er als Haupt der deutschen Partei im Domkapitel bekannte päpstliche Nuntius und Weihbischof, Nikolaus von Bansch, das vakante Bistum⁵²⁾. Mit dem Bistum Meißen ist er auf die Weise in Verbindung getreten, daß er am 25. Januar 1311 in Luckau (Niederlausitz) weilte und mit Zustimmung des Diözesanbischofs, Albert

⁵⁰⁾ UBGB II/1, 17, Nr. 72; 18, Nr. 76; 19, Nr. 78. Baran, a. a. O. 97

⁵¹⁾ Ebd. 113. UBGB II/1, 16, Nr. 68

⁵²⁾ Silnicki, a. a. O. 197

⁵³⁾ Ebd. 344

von Meißen, den Besuchern der Luckauer Pfarrkirche an bestimmten Tagen einen Ablaß von 40 Tagen erteilt hatte⁵⁴).

Im Jahre 1326 bestieg der Pole Nanker den Breslauer Bischofsstuhl. Den polnischen Einfluß im Domkapitel zu fördern, hat er nicht erreichen können, weil während seiner Regierungszeit Schlesien an die Luxemburger überging. Der schon lange vorbereitete Anschluß Schlesiens an Böhmen war 1327 erfolgt.

In ihrer Gesamtheit ist die Oberlausitz 1346, die Niederlausitz 1367 an Böhmen gekommen. Für das Bistum Meißen selbst und für seine Beziehungen zum Bistum Breslau war der Anfall der Lausitzen an die Krone Böhmen ein schwerwiegender Faktor. Negativ mußte er sich dahingehend auswirken, daß bei dem staatlichen Zentralismus, wie ihn die Luxemburger förderten, der kirchliche und kirchenpolitische Einfluß des Bischofs von Meißen auf die Lausitzen bis zu einem gewissen Grade beeinträchtigt wurde. Andererseits muß auch die positive Seite gesehen werden, die darin bestand, daß die Lausitzen, durch den Fortfall der Landesgrenze, Schlesien politisch näher gerückt waren. Kirchlich war dies insofern vorteilhaft, weil speziell die Oberlausitz dank ihrer günstigen Lage und ihrer großen wirtschaftlichen und politischen Bedeutung zu einem Brückenkopf zwischen den Bistümern Meißen und Breslau geworden ist.

Der tatkräftige Kaiser Karl IV. war auch ein geschickter und tüchtiger Kirchenpolitiker. Er hat in den neuerworbenen Gebieten seines Herrschaftsbereichs nicht nur die politische, sondern auch die kirchliche Einheit zu verwirklichen versucht.

Noch vor seiner Regierungszeit war es ihm gelungen, Prag vom Erzbistum Mainz zu lösen und eine eigene kirchliche Metropole in Böhmen zu errichten. Es war ihm auch geglückt, Papst Urban V. mit Erfolg dahingehend zu beeinflussen, daß er in der Bulle vom 28. Mai 1365 das Bistum Meißen von Magdeburg trennte und es dem Erzbistum Prag, bei dem es bis zu seiner Exemtion (1399) verblieb, unterstellte. Aber den Anschluß des Bistums Breslau an Prag konnte er nicht erreichen. Nicht allein der Erzbischof von Gnesen und König Kasimir von Polen, sondern auch der Papst, der auf die Erhebung des Peterspfennigs in Schlesien nicht verzichten wollte, setzte diesem Plan Karls energischen Widerstand entgegen.

Obwohl Breslau im polnischen Diözesanverband verblieb, brachten es die neuen politischen Verhältnisse mit sich, daß es sich jetzt stärker als bisher nach Deutschland orientierte. Ein Beispiel dafür ist u. a. die

⁵⁴) J. Jungnitz, Die Breslauer Weihbischöfe. (Breslau 1914). 6

allmähliche Umorganisation des Breslauer Domkapitels nach deutschem Vorbild, der Übergang vom Dekanats- zum Präpositurtypus⁵⁵⁾.

Freilich waren die Beziehungen der beiden Bistümer Meißen und Breslau durch Bischof Nanker für eine gewisse Zeit beeinträchtigt worden; denn begreiflicherweise mußte sein Bestreben dahingehen, das polnische Element in seinem Domkapitel zu stärken. Darin wurde er von seinem Freund, Apetzko Deyn von Frankenstein (Schlesien), Kanoniker am Domkapitel Breslau, Dompropst in Meißen⁵⁶⁾ und späteren Bischof von Lebus⁵⁷⁾, unterstützt. Apetzko sorgte dafür, daß der polnische Einfluß im Domkapitel Breslau nicht nur erhalten blieb, sondern noch verstärkt wurde. Aber auch er konnte es nicht verhindern, daß die Verbindungen zwischen den Bistümern Meißen und Breslau weiter zunahmen und sich vertieften. Sie wurden auch durch wirtschaftliche und politische Annäherung ausgeweitet.

Auch der Zusammenschluß schlesischer und lausitzer Städte im Achtsbündnis (1339, Breslau, Neumarkt, Strehlen, Ohlau, Glogau, Görlitz, Bautzen, Kamenz und Löbau)⁵⁸⁾ zeigt, daß die frühere Landesgrenze ihre trennende Wirkung weithin eingebüßt hatte. Achtsbündnis bedeutet, daß die fraglichen Städte als königliche Städte das Recht hatten, Straßenräuber, meist Adlige, zu ächten. Nutznießer davon waren auch die Klöster. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, die Gründung des Magdalenerinnenklosters Lauban nahe der schlesischen Grenze durch Herzog Heinrich von Jauer, der, nachdem er sich 1319 in den Besitz der Ostoberlausitz gesetzt hatte, auch das Patronatsrecht in den beiden Städten Lauban und Görlitz ausübte. Der Herzog gab den Nonnen in Naumburg/Queis die Erlaubnis, in dem benachbarten Lauban ein neues Kloster zu errichten. Der Bischof von Meißen erteilte die Genehmigung dazu unter der Bedingung, daß das künftige Tochterkloster auf die Privilegien und Exemtionen, die es von den schlesischen Fürsten erworben hatte, verzichtete. Diese Versicherung hat das Kloster Naumburg abgegeben⁵⁹⁾.

Auch die Eindeutschung der Zisterzienserklöster Schlesiens machte weitere Fortschritte. Im 14. Jahrhundert siedelten viele Mönche aus dem im meißnischen Bischofsgebiet gelegenen Kloster Alt-Zelle, mit welchem Lebus in engster Verbindung stand, nach Schlesien über⁶⁰⁾.

⁵⁵⁾ Silnicki, a. a. O. 339

⁵⁶⁾ CDS II/1, 355

⁵⁷⁾ Silnicki, a. a. O. 301

⁵⁸⁾ CDS VII, 10

⁵⁹⁾ H. Knothe, Die geistlichen Güter in der Oberlausitz. NLM 66 (1890) 189 f.

⁶⁰⁾ V. Seidel, Der Beginn der deutschen Besiedlung Schlesiens. DQSG 17 (1913), 87, 131 f.

In der Streitsache des Bautzener Minoritenkonvents mit dem dortigen Domstift wegen Nichtzahlung der kanonischen Portion an dasselbe, wurde durch päpstliches Breve der Probst von Merseburg mit der Untersuchung und Entscheidung der Angelegenheit betraut. Nachdem das Domstiftskapitel sich pflichtgemäß an ihn gewandt hatte, wurde am 17. August 1334 der Propst Johannes vom Kloster zum Heiligen Kreuz (Breslau) beauftragt, die Klage des Domstifts, welches von dem Franziskanerkonvent in Bautzen die Zahlung von 500 Mark Retardaten der kanonischen Portion verlangte, anzunehmen und darüber zu entscheiden. Beide Teile stellten sich in Breslau mit ihren Prokuratoren ein, das Domstift vertrat Heinrich, Kanonikus zu Bautzen und Kustos der Kirche zu Lebus; das Kloster war durch den Rektor, Franziskus von Rathowitz und Johannes Wrowini (Jakobskloster zu Breslau), vertreten ⁶¹). Von Breslau aus wurde 1391 über die Görlitzer Franziskaner der Bann ausgesprochen. Er sollte feierlich von den Pfarrern der Länder Schlesien, Ober- und Niederlausitz verkündet werden ⁶²). Für seine Durchführung hatte laut päpstlichem Auftrag u. a. der Official von Breslau, George Füllschüssel, zu sorgen ⁶³).

Zwei Meißner Bischöfe, Withego II. und Johann I., haben sich, dank ihres staatsmännischen Geschicks, ein besonderes Verdienst dadurch erworben, daß sie auch von sich aus mancherlei zur Vermehrung der Kontakte zum Nachbarbistum Breslau und Schlesien überhaupt, beigetragen haben. In Withego II. glaubte der Papst Johann XXII. den geeigneten Mann zur Bekämpfung der religiösen Irrlehren in Böhmen und Polen gefunden zu haben. Er betraute ihn mit dieser Aufgabe und trug ihm außerdem auf, gemeinsam mit dem Bischof von Lebus und dem Abt des Klosters Grüssau (Schlesien) zum Schutz der Breslauer Kirche gegen die Übergriffe der Dominikaner, Minoriten, Augustiner und Karmeliter einzuschreiten ⁶⁴).

Auf der politischen Ebene betätigte sich Withego in Breslau als Urkundszeuge in dem Vergleich, den Herzog Heinrich von Jauer und König Johann von Böhmen über den Besitz der Lausitzer Gebiete im Jahre 1319 abschlossen ⁶⁵). Zugewogen war er 1329 in Breslau, als Heinrich von Jauer das Land Görlitz an Johann von Böhmen verkaufte ⁶⁶).

⁶¹) K. A. Edelmann, Das Franziskanerkloster in Bautzen. NLM 49 (1872). 15

⁶²) H. Knothe, Die Erzpriester in der Oberlausitz. BSKG 2 (1883). 34. SRL I, 322 f.

⁶³) R. Gelbe, Herzog Johann von Görlitz. NLM 59 (1883). 65

Ch. A. Pescheck, Geschichtliche Entwicklung, wie sich die katholischen Zustände in der Oberlausitz von Einführung des Christentums bis zur Annahme der Reformation gestaltet haben. NLM 24 (1848), 310

Ed. Machatschek, Geschichte der Bischöfe des Hochstiftes Meissen. Dresden 1884, 332

⁶⁴) CDS II/1, 298 Nr. 366. UBGB 41 Nr. 144

⁶⁵) Th. Scheltz, Gesamt-Geschichte der Ober- und Niederlausitz. (Bd. I, Halle 1847). 261 f. CDL I, 235 f.

⁶⁶) Ebd. 285-287

Zwei Jahre später, am 1. Oktober 1331 befand sich Withego in Glogau, als der dortige Herzog sein Gebiet dem böhmischen König veräußerte⁶⁷⁾ und am 13. Dezember desselben Jahres in Prag, als die Herzöge von Liegnitz dem König von Böhmen ihr Land zu Lehen anboten. Mitunterzeichner dieser Urkunde ist auch der Breslauer Bischof Nanker⁶⁸⁾. Und schließlich finden wir Withego nochmals in Breslau, als Herzog Bolko von Münsterberg sein Land dem böhmischen König verpfändet⁶⁹⁾. Auch der Nachfolger Withegos, Bischof Johann I. von Meißen, hat an den politischen und kirchlichen Ereignissen in Schlesien Anteil genommen und war im November 1344 in Breslau bei dem Akt der feierlichen Belehnung Herzog Heinrichs von Schlesien durch König Johann von Böhmen zugegen⁷⁰⁾. Ebenso stellte er sich als Urkundszeuge zur Verfügung, als Johann von Böhmen die Zuweisung Grottkaus an das Domkapitel, welches seinerzeit von dem Herzog Boleslaus III. ausgesprochen worden war, bestätigte⁷¹⁾.

In der Geschichte der Beziehungen der Bistümer Breslau und Meißen ist der Einfluß der Kurie unverkennbar. Auch im 14. Jahrhundert stoßen wir auf einen päpstlichen Abgesandten, den Kardinal Pileus, der nach 1380 sowohl in dem einen als auch in dem anderen Bistum weilte^{71a)}. Ferner beauftragten die Päpste ihnen geeignet erscheinende Kleriker gern mit kurialen Geschäften in der anderen Diözese. Der oben erwähnte Breslauer Kanoniker des Domkapitels, Apetzko von Deyn, hatte laut päpstlicher Anweisung (1342) ein Rechtsgutachten darüber anzufertigen, ob die Obedienzen des Domstifts Meißen als Benefizien anzusehen seien⁷²⁾.

Bestätigt wurde das obige Gutachten ebenfalls von einem schlesischen Kleriker, dem Domherrn von Glogau und Dr. der geistlichen Rechte, Nikolaus von Panowitz⁷³⁾. Besonders kommt die kuriale Einwirkung auf die Beziehungen zwischen Meißen und Breslau darin zum Ausdruck, daß die Kurie die Befruchtung von Klerikern sowohl in dem einen als auch in dem anderen Bistum nicht nur wohlwollend duldete, sondern sie auch durch Provision förderte. Dies veranschaulichen die nachfolgenden Beispiele.

⁶⁷⁾ Machatscheck, a. a. O. 251

⁶⁸⁾ Fr. W. Schirrmacher, Urkundenbuch der Stadt Liegnitz und ihres Weichbildes bis zum Jahre 1455. (Liegnitz 1866). 66, Nr. 96

⁶⁹⁾ Machatscheck, a. a. O. 254

⁷⁰⁾ Ebd. 263

⁷¹⁾ Stenzel, a. a. O. 336

^{71a)} Machatscheck, a. a. O. 327. CDS II/2 201 f.
J. Schweter, Wallfahrtsort Wartha. (Glatz 1936²). 13

⁷²⁾ CDS II/1, 355 f.

⁷³⁾ Ebd. 357 f.

Heinrich von Breslau, Kanoniker am dortigen Stift zum Heiligen Kreuz ⁷⁴⁾ war zugleich Domherr und auch Dekan von Meißen ⁷⁵⁾. Bischof Withego II. hat am 15. September 1322 eine Stiftung von ihm für die Unterhaltung einer ewigen Lampe in der Meißener Kathedrale zur Aufbesserung des Einkommens einer niederen Präbende und für den Altar des heiligen Stephan bestätigt ⁷⁶⁾.

Johann von Guben ist nach einer Urkunde vom 8. Mai 1325 Kleriker der Meißener Diözese gewesen und erhielt die päpstliche Provision auf ein Benefizium in der Breslauer Diözese. Seit dem 16. Oktober 1329 war er Kanoniker am Breslauer Kreuzstift ⁷⁷⁾. Johann von Hakenborn tauschte sein Breslauer Domkanonikat gegen das Dekanat in Bautzen ein ⁷⁸⁾.

Heinrich von Sitten war Priester der Meißener Diözese, obwohl er anscheinend aus einem Breslauer Bürgergeschlecht stammte. Durch päpstliche Provision erhielt er 1349 ein Kanonikat mit der Anwartschaft auf eine Präbende an der Breslauer Domkirche ⁷⁹⁾.

Petrus von Cottbus besaß ein befründetes Kanonikat an der Kirche in Wurzen (Meißener Diözese). Durch päpstliche Provision war ihm die Dignität oder Präbende an der Breslauer Domkirche garantiert. Er war Arzt und ständiger Tischgenosse der Kaiserin Elisabeth. Als Kaplan der Schweidnitzer Pfarrkirche erscheint er im Jahre 1372 und starb 1393 ⁸⁰⁾.

Nikolaus von Ponickau, Kleriker der Meißener Diözese und Mitglied des Domkapitels Breslau ⁸¹⁾, war 1349 Notar des Herzogs von Münsterberg und 1379 Administrator in spiritualibus des Bistums Breslau ⁸²⁾.

Auch zwei Kleriker aus dem oberlausitzer Adelsgeschlecht der Kittlitz gehören in diesen Zusammenhang. Johann von Kittlitz, Sohn Heinrichs von Kittlitz, war Kleriker der Meißener Diözese. Der Papst verlieh ihm zu seinem Breslauer Kanonikat auch eine Provision auf eine Dignität am Breslauer Dom. Nach Absolvierung eines vierjährigen Studiums des kanonischen Rechts, bekleidete er von 1368-1376 die Kustodenstelle am Kreuzstift in Breslau, wo er 1383 verstarb ⁸³⁾. Ebenfalls war ein Johann von Kittlitz von 1393-1398 als Johann III. Bischof von Lebus. Er ist der Nachfolger Bischof Wenzels, Herzogs von Schlesien und

⁷⁴⁾ Ebd. 251, Nr. 319

⁷⁵⁾ Ebd. 303 f.

⁷⁶⁾ Ebd. 298, Nr. 366

⁷⁷⁾ C. Kuchendorf, Das Breslauer Kreuzstift in seiner persönlichen Zusammensetzung von der Gründung (1288) bis 1456. (Breslau 1937). 91

⁷⁸⁾ Schindler, a. a. O. 236 f.

⁷⁹⁾ Ebd. 348. G. Pfeiffer, Das Breslauer Patriziat. DQSG 30 (1928) 179

⁸⁰⁾ Schindler, a. a. O. 286

⁸¹⁾ Ebd. 318

⁸²⁾ H. Knothe, Geschichte des oberlausitzer Adels und seiner Güter. 423

⁸³⁾ Schindler, a. a. O. 254

nachmaligen Bischofs von Breslau gewesen ⁸⁴⁾. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts begegnen wir noch zwei in beiden Bistümern befründete Kanonikern. Der eine ist Franziskus Flasser aus Brieg. Er erhielt die päpstliche Provision auf den Altar zum Heil. Wenzel in der Domkirche zu Meißen ⁸⁵⁾. Der andere, Johannes Steltzer von Budissin (Bautzen), war dort 1391 Kanoniker. Ebenfalls als solcher erscheint er am 18. Februar am Breslauer Kreuzstift ⁸⁶⁾. Im Jahre 1401 ist er Dekan der Peterskirche in Bautzen und von 1401-1402 Breslauer Domherr ⁸⁷⁾.

Die Tatsache, daß im 14. Jahrhundert eine Reihe von Kanonikern, sowohl im Meißenener als auch Breslauer Bischofsgebiet beamtet waren, ist nicht nur als ein Zeichen lebhafter kirchlicher Beziehungen zu werten, sondern ist auch ein Hinweis darauf, daß die Diözesangrenze ihre trennende Funktion weithin eingebüßt hatte.

Der Ausgang des 14. Jahrhunderts und der Beginn des 15. Jahrhunderts standen von 1378-1417 unter den Auswirkungen des großen Schismas der abendländischen Kirche und der Unruhe, welche die aufkommenden reformatorischen Ideen Hus' und seiner Bewegung über die Hierarchie brachten.

Auch die Beziehungen zwischen den Bistümern Meißen und Breslau wurden davon mittelbar und unmittelbar beeinflußt. Nachdem die goldene Zeit des Bistums Breslau durch den Tod Preczeslaus von Pogarell (1367) zu Ende gegangen war, führten die Schwierigkeiten bei der Neubesetzung des Bischofsstuhls, hauptsächlich durch die luxemburgische Staats- und Kirchenpolitik auch eines Wenzel IV. verursacht, dazu, daß der Papst, zwecks Vermeidung kirchenpolitischer Komplikationen, sich selbst die Berufung des neuen Bischofs vorbehielt. Der Bischofskandidat war der dem König Wenzel nicht angenehme schlesische Piastenherzog Wenzel von Liegnitz (vorher Bischof von Lebus). Daraus, daß der Papst bestimmte, der neue Bischof solle sein Treuegelöbnis entweder in die Hand des Gnesener Erzbischofs oder des Meißenener Bischofs, als des Hierarchen einer anderen Diözese ablegen ⁸⁸⁾, wird deutlich, daß auch der Papst die Diözesangrenze zwischen dem Bistum Breslau und Meißen mindestens seit dem Anfall Schlesiens und der Lausitz an Böhmen nicht mehr als so trennend erachtete.

⁸⁴⁾ Ebd. 254

⁸⁵⁾ Ebd. 215-216

⁸⁶⁾ Kuchendorf, a. a. O. 133

⁸⁷⁾ Schindler, a. a. O. 353

⁸⁸⁾ W. Urban, *Studia nad dziejami wrocławskiej diecezji w pierwszej połowie XV. wieku.* (Wrocław 1959). (Studien über die Geschichte der Breslauer Diözese in der ersten Hälfte des 15. Jhs.) 32

Der Notariatsakt (26. 12. 1382) über die Lehnungsverpflichtungen des Bistums Breslau gegenüber der Krone Böhmen wurde von Nikolaus Peter aus Bunzlau, einem Kleriker der Breslauer und Simon „quondam Nikolaus Barn de Gobelenen“, einem Kanoniker der Meißener Diözese vollzogen⁸⁹⁾. Auch Herzog Bolko von Schlesien und Fürstenberg schenkte der Diözesangrenze keine besondere Beachtung, als er als Markgraf der Lausitz das Patronatsrecht über die Kirche in Lübben beanspruchte⁹⁰⁾. König Wenzel von Böhmen hat den Bischof Wenzel von Breslau veranlaßt, dem Sohn des Görlitzer Stadtschreibers Baumann, namens Nikolaus, die Altäre zu Hirschberg (St. Pankratus) und zu Löwenberg (Unsere Lieben Frauen und St. Katharina) zu bestätigen und zu konfirmieren^{90a)}

Ebenfalls über die Bistumsgrenze hinweg wirkte das Augustiner-Chorherrnstift Sagan, nicht allein durch seine Besitzungen in der Niederlausitz⁹¹⁾, sondern vor allem auch durch seinen bedeutenden Abt Ludolf (1394-1422), dessen geistlicher Einfluß auf das benachbarte Gebiet des Meißener Bistums ausstrahlte⁹²⁾. Schriftstellerisch betätigten sich dort aus dem Meißnischen die Brüder Nikolaus von Sorau und Johann von Sommerfeld⁹³⁾.

Dem Saganer Stift ist es zu verdanken, daß die volkstümlichen Predigten des schlesischen Dominikaners, Pilgrim von Ratibor (Peregrinus), gestorben nach 1333⁹⁴⁾, ihren Weg auch in das Bistum Meißen fanden⁹⁵⁾.

In Beziehungen anderer, man kann wohl sagen, ungewöhnlicher Art, kam das Bistum Meißen mit Breslau durch das Konzil von Konstanz. Viele Besucher aus Schlesien und Polen benutzten, da der Weg über Böhmen versperrt war, die Hohe Straße (Görlitz, Bautzen usw.) für ihre Reise nach Konstanz. Auch die Münsterberger Herzöge wählten diesen Reiseweg, der aber für sie nicht ohne weiteres offen stand, weil sie schon jahrelang mit den Sechsländern und auch mit dem Bischof

⁸⁹⁾ Ebd. 33

⁹⁰⁾ Machatscheck, a. a. O. 280. CDS II/2 83

^{90a)} Ratsarchiv Görlitz, Urkundenbuch I, 103

⁹¹⁾ R. Lehmann, Geschichte des Markgraftums Niederlausitz. Dresden 1937. 123

⁹²⁾ A. Swierk, Sredniowieczna biblioteka klasztoru kanoników regularnych Sw. Augustyna w Zaganiu. (Wrocław 1965. Wrocławskie towarzystwo naukowe. Śląskie prace bibliograficzne i bibliotekoznawcze. Tom VIII). (Die mittelalterliche Klosterbibliothek der regulierten Kanoniker des Heil. Augustinus in Sagan. Breslau 1965. Wissenschaftliche Gesellschaft in Breslau. Schlesische bibliographische und bibliothekswissenschaftliche Arbeiten. Bd. VIII). 11, 129

⁹³⁾ Ebd. 45 f.

⁹⁴⁾ J. Klapper, Schlesiens Volkstum im Mittelalter. (In H. Aubin, Geschichte Schlesiens. Bd. I, Breslau 1938). 408 f.

⁹⁵⁾ A. Swierk, Sredniowieczna . . . 131 f.

⁹⁶⁾ Urban, a. a. O. 41

Wenzel von Breslau in Fehde lagen. Um ihrem Treiben entgegenzutreten, hat Papst Gregor XII. in einer Bulle vom 28. 2. 1407 die Bischöfe von Krakau, Plock und Meißen angewiesen, Bischof Wenzel zu unterstützen und wenn notwendig, den weltlichen Arm darum anzugehen ⁹⁶).

Ebenfalls hat Papst Johannes XXIII. in der Bulle vom 17. 12. 1413 den Bischöfen von Olmütz, Leitmeritz und Meißen befohlen, die Breslauer Diözesangeistlichkeit und den Bischof vor den Feinden der Kirche in Schutz zu nehmen ⁹⁷). Nun lenkten die Münsterberger Herzöge ein und vereinbarten mit den Sechsländern einen Stillstand der Fehde ⁹⁸). Ungleich peinlicher und schwieriger war der Fall für das Bistum Meißen, als das Kirchspiel Göda (1416) in den Kirchenbann verfiel. Kurz vor dem 20. Dezember 1415 war der Propst von Lenczyc (Polen), Boleste, durch Göda zum Konzil gezogen. Er wurde in der Nähe des Dorfes überfallen und ausgeraubt. Seine Beschwerde beim Konzil zog ein Verfahren nach sich. Mit allen Mitteln bemühten sich der Bischof von Meißen und der Markgraf sowohl um die Klärung des Raubes als auch um die Wiedererstattung des geraubten Gutes an den Geschädigten ⁹⁹).

IV. Der Höhepunkt in den Beziehungen zwischen Meißen und Breslau

Bei der Verdichtung und Verstärkung der Beziehungen zwischen den Bistümern Meißen und Breslau spielt ihre jahrzehntelange und zuweilen dramatisch verlaufende Auseinandersetzung mit dem Hussitismus eine vorrangige Rolle. Gegenüber der Massivität und Aktivität der hussitischen Angriffe konnten die beiden Diözesen ihre bedrohte Existenz nur durch einen engeren Zusammenschluß in einer gemeinsamen Abwehrfront sichern. Dafür lagen insofern günstige Voraussetzungen vor, als beide Bistümer sowohl in ihrer politischen als auch religiösen Haltung eins waren. Der Verlauf des Kampfes hatte sie außerdem über alles Trennende hinweg zu einer förmlichen Schicksalsgemeinschaft zusammengeführt. Die in dieser Zeit zwischen Meißen und Breslau gepflogenen Kontakte sind von einer solchen Mannigfaltigkeit, daß nur die hervorstechendsten Fakten berücksichtigt werden können.

Symptomatisch dafür, wie Schlesien und Sachsen, von allem Anfang an, eine gemeinsame Gegenposition gegenüber dem Hussitismus bezogen haben, ist die Tatsache, daß bei dem Prager Universitätsstreit (1409) drei wissenschaftlich namhafte Schlesier: Magister Hennig Bol-

⁹⁷) Ebd. 42

⁹⁸) R. Jecht, Die Oberlausitz und das Konzil zu Konstanz. NLM 116 (1940) 31-33
CDS II/2, 423, 427-431

⁹⁹) R. Jecht, Die Oberlausitz . . . NLM 116 (1940) 30 f. H. Knothe, Geschichte der Pfarrei Göda bei Budissin bis zur Einführung der Reformation. [Archiv f. sächs. Geschichte u. Altertumskunde. Bd. 5 (1867)]. 87-90

denhagen, Otto von Münsterberg und Johann Hoffmann aus Schweidnitz, der nachmalige Bischof Johann IV. von Meißen, nach dem sächsischen Leipzig übersiedelten¹⁰⁰). Ebenso waren es drei Bischöfe: Konrad von Breslau, Johann IV. von Meißen und Rudolf von Lavant, die den schicksalhaften Kampf mit den Hussiten zu führen hatten.

Bischof Konrad, ein Sohn des schlesischen Piastenherzogs Konrad III. von Öls, leitete das Bistum Breslau von 1417-1444¹⁰¹). Die Last, welche besonders ihm bei dem religiösen und militärischen Kampf mit den Hussiten auferlegt war, bestand darin, daß er nicht nur sein bischöfliches Amt wahrzunehmen, sondern auch als Landesfürst des Herzogtums Neiße-Grottkau und Landeshauptmann von Schlesien, wozu er von König Sigmund bestimmt worden war, die militärischen Verteidigungsmaßnahmen durchzuführen hatte¹⁰²). Im Rahmen dieser Aufgabe trat er schon 1422 mit den Sechsländern, die zwar kirchlich zu Meißen, politisch aber, wie Schlesien, zu Böhmen gehörten, in Briefwechsel¹⁰³). Infolge der sich vergrößernden Hussitengefahr bat Bischof Konrad (1428) die Sechsländer um Hilfe¹⁰⁴). Noch im selben Jahre fanden Zusammenkünfte und Absprachen über ein gemeinsames Militärbündnis zwischen Bischof Konrad und den schlesischen Fürsten einerseits und den Sechsländern, die sich mit den sächsischen Räten und Bischof Johann IV. ins Benehmen gesetzt hatten, andererseits statt¹⁰⁵). Die Breslauer Domherren Thomas Mas und Reichard hielten die diplomatische Verbindung zwischen den beiden Bischöfen aufrecht¹⁰⁶). Auch der Landvogt, Albrecht von Colditz, förderte die gegenseitige Übermittlung von Nachrichten¹⁰⁷). Der lang vorbereitete Bündnisvertrag zwischen Schlesien und Meißen kam im Januar 1429 zustande¹⁰⁸). Bischof Konrad reiste in den ersten Januartagen, von Lauban mit 24 Pferden geleitet, in Görlitz¹⁰⁹), wohin auch Johann IV. gekommen war¹¹⁰), an.

Der Bischof von Meißen wird diese Gelegenheit benutzt haben, um mit seinem Amtsbruder auch persönlich Fühlung zu nehmen. Als Bischof Konrad im Juni 1429 durch Görlitz zog, wurde er mit zwölf Pferden

¹⁰⁰) Rittenbach u. Seifert, a. a. O. 279

¹⁰¹) Urban, a. a. O. 122 f.

¹⁰²) Ebd. 153. Grünhagen, Geschichte Schlesiens. 239

¹⁰³) CDL II/1, 86 Z. 21-26; 98 Z. 18 f.; 393 Z. 23

¹⁰⁴) Ebd. 496 Z. 23, 33

¹⁰⁵) R. Jecht, Der Oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechstädte unter Kaiser Sigmund. NLM 87 (1911). 181, 198

¹⁰⁶) CDL II/1 521 Z. 30

¹⁰⁷) Ebd. 614 Z. 31-33

¹⁰⁸) CDL II/2 81-85

¹⁰⁹) Ebd. 2 Z. 15

¹¹⁰) Jecht, Hussitenkrieg 200

nach Bunzlau geleitet ¹¹¹). In einem besonderen Befehl hatte König Sigmund den Sechsländern nahegelegt, Bischof Konrad als einen Hauptmann im Felde gegen die Ketzer anzusehen ¹¹²). Außer den beiden oben genannten Breslauer Domherren spielte in den Beziehungen der Bistümer Meißen und Breslau in den Hussitenkriegen der Bautzener Domprobst, Dietrich von Kreuzburg, eine wichtige kirchliche und politische Rolle. Seit 1410 ist er als Kanoniker des Domkapitels Meißen nachweisbar. Zugleich war er Kanoniker am Breslauer Kreuzstift und besaß überdies bepfründete Kanonikate in Liegnitz, Brieg, Ottmachau und einen Altar in der Freiburger (Sachsen) Pfarrkirche ¹¹³). Am 9. November 1427 wurde er von Bischof Rudolf als Offizial zum Reichstag nach Frankfurt am Main entsandt. Als er 1430 in Breslau weilte, baten ihn die Görlitzer, sie vor der drohenden Acht zu bewahren ¹¹⁵).

Daß ein Kleriker und Politiker wie Dietrich von Kreuzburg mit seinen, sich über die Diözesangrenzen hinweg erstreckenden, Beziehungen den Bistümern Meißen und Breslau während des Hussitenkrieges gute Dienste geleistet hatte, versteht sich am Rande. Neben diese bedeutende Persönlichkeit möchten wir einen schlichten schlesischen Pfarrer namens Megerlein in Wünschelburg/Schlesien stellen, der sich dadurch einen Namen gemacht hat, daß er trotz aller Peinigung durch die Hussiten seinen katholischen Glauben nicht widerrief, sondern lieber den Tod erlitt ¹¹⁶). Dankbar wird seiner in der Oberlausitzer Historiographie als eines bedeutenden Predigers auch in unserem Bistum gedacht ¹¹⁷).

Von dem noch während des Hussitenkrieges tagenden Baseler Konzil wurden auch die hiesigen Beziehungen und Verhältnisse der Bistümer Meißen und Breslau berührt. Da die Stadt Görlitz anscheinend wegen ihrer Schuldenregelung den Dienst des Konzils erbat, wurden auf seine Anweisung (1432) zwei Bevollmächtigte, der Propst von Breslau, Dr. Nikolaus Zeiselmeister, und der Minister der sächsischen Franziskaner, Matthias Döring, zur Behebung von Mißhelligkeiten nach Görlitz entsandt ¹¹⁸).

Um der durch den Hussitenkrieg eingerissenen Sittenverwilderung zu steuern, beauftragte das Baseler Konzil auf Ansuchen Bischof Johanns

¹¹¹) CDL II/2 36 Z. 20

¹¹²) Ebd. 11 Z. 26-29

¹¹³) Kuchendorf, a. a. O. 36, 58, 101

¹¹⁴) Jecht, Hussitenkrieg 156. CDL II/1 401 Z. 32-37

¹¹⁵) CDL II/2 159 Z. 21-25

¹¹⁶) Grünhagen, Geschichte Schlesiens. I. 242

¹¹⁷) Pescheck, a. a. O. NLM 25 (1847). 258. SRL I, 356

¹¹⁸) Jecht, Hussitenkrieg NLM 92 (1914). 353. UBGB 137, Urk. 366

IV. vom 21. Oktober 1434 die Dekane zu Prag und Merseburg, sowie den Probst vom Heiligen Grabe zu Liegnitz darüber zu wachen, daß das kaiserliche Dekret vom 8. Juni 1434, wonach die Vasallen und Lehnsleute des Stifts angewiesen werden, Geistlichen und Laien die schuldigen Dienste zu erweisen, befolgt werde ¹¹⁹⁾.

Bemerkenswert ist, daß in der Einstellung zum Konzil sowohl Bischof Konrad von Breslau als auch Johann IV. von Meißen der konziliaren Idee abgeneigt, sich auf die Seite des Papstes stellten ¹²⁰⁾.

Bischof Johann IV. hat seine aufrichtige Verbundenheit mit dem Bistum Meißen nicht nur genügend im Rahmen des Hussitenkrieges, sondern auch darüber hinaus mit Wort und Tat bekundet. Aus den folgenden Zeilen geht hervor, welchen Dienst ihm seine ehemaligen schlesischen Landsleute und sein Bruder Jodokus als Freunde und Mitarbeiter geleistet haben. Er hat ihn in vollem Umfang zu würdigen verstanden. Als ehemaliger Leipziger Professor hatte Johann IV. ein enges Verhältnis zu seinem früheren Amtskollegen Nikolaus Weigel, gebürtig aus dem Herzogtum Brieg und zu dessen Bruder Kaspar. Nikolaus Weigel war Domherr an der Kirche des Heiligen Grabes in Liegnitz und Breslauer Kanoniker. Von der Universität Leipzig zum Baseler Konzil abgeordnet, wurde er von diesem zum Ablasskommissar der Meißener und Magdeburger Diözese bestimmt. Sein Werk „Tractatus de indulgentiis“ widmete er Bischof Johann IV. ¹²¹⁾. In seiner Tätigkeit als Ablassbevollmächtigter hat er auch im Dienste des Breslauer Domkapitels dessen Belange gegenüber den üblen Machenschaften des Ablasskommissars für Schlesien, Domprobst Nikolaus Gramis, geführt ¹²²⁾. Kaspar Weigel, der den größten Teil seines Lebens als Archidiakon in Breslau gewirkt hat, war zeitweilig Professor in Leipzig und seit 1440 Kanonikus in Meißen ¹²³⁾. Besonders eng verbunden war Johann IV. mit dem aus Frankenstein (Schlesien) stammenden Dr. Johann Melzer, den er zu seinem vertrautesten Mitarbeiter berufen hatte. Melzer war Leipziger Dominikanerpriester. Wie Johann IV. war auch er ein entschiedener Hussitengegner. Seiner großen Gelehrsamkeit wegen wurde er zum Reformator des Klosters St. Adalbert in Breslau, sowie zum Inquisitor und Ordensprovinzial von Polen bestellt. Gestorben ist er auf der Burg Stolpen ¹²⁴⁾.

¹¹⁹⁾ CDS II/3 50 Nr. 958

¹²⁰⁾ Urban, a. a. O. 165. Rittenbach u. Seifert, a. a. O. 310

¹²¹⁾ Th. Brieger, Ein Leipziger Professor im Dienste des Baseler Konzils. [BSKG Heft 16, (Leipzig 1903)]. 3-5, 15-16. Urban, a. a. O. 292, G. Bauch, Geschichte des Breslauer Schulwesens vor der Reformation. CDSiL Bd. 25 (Breslau 1909) 190, 265

¹²²⁾ Urban, a. a. O. 359, Stichwort Gramis. Brieger, a. a. O. BSKG 16 (1903), 16, Anm.3; 18, Anm. 2; 19

¹²³⁾ Ebd. 4 Anm. 1. CDSiL 25 (1909), 190. Urban, a. a. O. 291

¹²⁴⁾ Machatscheck, a. a. O. 430. H. Eberlein, Schlesische Kirchengeschichte. Bd. I. 32-33

Bischof Johanns IV. Bruder, Jodokus, war Dominikaner; sein Konvent hatte in Bunzlau seinen Sitz. Die Bunzlauer Dominikaner besaßen in Görlitz ein Terminierhaus und das Recht, Beichte zu hören. Jodokus war auch zeitweilig Prior in Görlitz ¹²⁶).

Bischof Johann IV. starb am 12. April 1451 auf der Burg Stolpen. Daß ihm, dem gebürtigen Schlesier, die guten Beziehungen zum Bistum Breslau wirklich Herzenssache waren, davon zeugt auch sein Testament, in welchem er seine Bibliothek dem Schlesischen Kolleg an der Universität Leipzig, der Kirche von Liegnitz und der von Cottbus, „propter pauperes sacerdotes slavos“, vermachte ¹²⁷).

Die Bedeutung des dritten Bischofs Rudolf von Lavant für die Beziehungen Meißen-Breslau übertrifft das Bisherige. Gewiß eint ihn mit Konrad von Breslau und Johann IV. die gemeinsame Aufgabe, nämlich der Kampf mit dem Hussitismus. Aber Rudolf mußte ihn auf eine andere Weise führen, da sich die politischen Verhältnisse inzwischen erheblich verändert hatten. Sein Gegenspieler war kein Žižka oder Prokop, sondern der gemäßigte Hussit Georg von Podiebrad, dessen Herrschaftsbereich auch Schlesien und die Lausitzen waren, die zum Bistum Meißen gehörten. Nachdem er König von Böhmen geworden war, mußte sein Regiment katholischerseits als eine kirchliche Bedrohung der beiden Bistümer Meißen und Breslau empfunden werden, dies umso mehr, weil der derzeitige Bischof von Breslau, Jodokus, Georg gegenüber eine vermittelnde Haltung einnahm ¹²⁸). Daher hatte sich die Kurie entschlossen, an den Brennpunkt der Auseinandersetzung, d. h. nach Breslau, den Kardinallegaten Rudolf von Lavant zu entsenden. Dieser politisch begabte und energische Mann zögerte nicht sondern handelte. Er erließ ein vom 19. November 1465 datiertes päpstliches Rundschreiben an alle geistlichen und weltlichen Bewohner des Königreichs Böhmen und der Lausitz, sowie an Bischof Dietrich III. von Meißen, ergehen. Darin wurden alle unter Androhung schwerster kirchlicher Strafen zum Widerstand gegen Podiebrad aufgerufen ¹²⁹). Rudolf hat auch dem Görlitzer Pleban die direkte Weisung erteilt, die päpstliche Bannbulle gegen Podiebrad vom 23. Dezember 1466 bekanntzugeben und den Rat der Stadt zu ermahnen, sich vom König zu lösen und ihm den Gehorsam aufzusagen ¹³⁰).

¹²⁵) Sauppe, Das Tagebuch des Görlitzischen Stadtschreibers Johannes Frawenburg 1470-1480. NLM 65 (1889). 179

¹²⁶) Pescheck, a. a. O. NLM 25 (1849). 5

¹²⁷) Rittenbach-Seifert, a. a. O. 315. K. Maleczynski, Historia slaska (Wroclaw 1961). I/2, 417.

¹²⁸) F. X. Seppelt, Geschichte des Bistums Breslau. (Bresl. 1929) 47

¹²⁹) Machatscheck, a. a. O. 472 f.

¹³⁰) Ch. G. Käuffer, Abriß der Oberlausitzischen Geschichte. Görlitz 1803 II, 247

Die Geistlichkeit der Sechsstädte forderte er zur Bekanntmachung der Bulle auf, und im Bautzener Sprengel ordnete er die Kreuzzugspredigt gegen Podiebrad an¹³¹). Aber auch dann, als Rudolf Bischof von Breslau geworden war (1468) hat er, wie aus den Urkunden ersichtlich, in seiner Eigenschaft als päpstlicher Legat, Anordnungen an den Meißener Bischof Dietrich III. ergehen lassen und vor allem in den Sechsländern, abgesehen von Besuchen, politische und kirchliche Funktionen ausgeübt¹³²).

Am 27. Januar 1471 kam er anlässlich eines Landtages, in Begleitung des Dechanten Hieronymus Beckenschläger aus Brieg, nach den Sechsländern, die veranlaßt werden sollten, Herzog Friedrich von Liegnitz als ihren Landvogt anzunehmen. In seiner Eigenschaft als Bischof von Breslau hat Rudolf Lichte konsekriert und der Stadt Görlitz einen 100tägigen Ablaß zum Ausbau der Frauenkapelle zu einer Kirche gewährt¹³³). Trotz allem scheint ein gutes Einvernehmen zwischen Meißen und Breslau bestanden zu haben, denn der Breslauer Stadtschreiber Eschenloer erwähnt in seinen Denkwürdigkeiten eine Zusammenkunft Bischof Rudolfs und Johann V. von Meißen in Breslau. Den Anlaß dazu bot der für Schlesien und auch die Sechsländer entscheidend wichtige Olmützer Vertrag, an dem auch der Meißener Bischof interessiert sein mußte¹³⁴).

Kein Breslauer Bischof hat in einer solchen Breite und Tiefe auf das Bistum Meißen eingewirkt wie Rudolf. Dies ist hauptsächlich bedingt durch die ihm verliehenen päpstlichen Sondervollmachten, die ihn in die Lage versetzten sollten, die hussitische Gefahr von den beiden Bistümern erfolgreich abzuwehren. Nicht zuletzt mit seiner Mithilfe hat die Schicksalsgemeinschaft Meißen-Breslau ihre schwere Kampfprobe bestanden. Durch Rudolfs politische und kirchliche Eingriffe in das Meißener Bischofsgebiet war vor allem die Oberlausitz seit 1465 in eine förmliche Abhängigkeit von Breslau und Schlesien geraten. Dieses offensichtliche Übergewicht des Bistums Breslau haben die Meißener Bischöfe selbstverständlich nicht begrüßt, aber als eine notwendige Nebenerscheinung der Zeitumstände stillschweigend hingenommen.

¹³¹) Domstift-Archiv Bautzen, XXV, 4 (1467, III. 20 Breslau), XXV, 5 (1467, V. 5 Breslau)

¹³²) CDS II/3 181, 188, 192, 193, Rittenbach u. Seifert, a. a. O. 334

¹³³) R. Jecht, Geschichte der Stadt Görlitz. 1925/34, 212. Th. Scheltz, Gesamtgeschichte der Ober- und Niederlausitz. NLM 58 (1882) 131. Rats-Archiv Görlitz, Urkundenbuch II/289; VII/63

¹³⁴) Scheltz, NLM 58 (1882) 160. J. G. Kunisch, Peter Eschenloers, Stadtschreibers zu Breslau, Geschichte der Stadt Breslau oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit vom Jahre 1440-1479. (Breslau 1827) 400

V. Charakteristische Auswirkungen und Nachlassen der Beziehungen

Der Höhepunkt der Beziehungen zwischen den Bistümern Meißen und Breslau gipfelte in ihrer gemeinsamen Auseinandersetzung mit dem Hussitismus. Es darf aber nicht übersehen werden, daß gerade das 15. Jahrhundert manches Erwähnenswerte bietet, das uns zeigt, welche mannigfaltigen Verbindungen sich noch außerdem zwischen Meißen und Breslau ausgebildet haben. Es ist wert anzumerken, daß die Oberlausitz in diesem Jahrhundert zwei Bischöfe hervorgebracht hat. Als ersten nennen wir den Breslauer Weihbischof Johann von Gardar. Sein bürgerlicher Name war Johann Erler. Er stammte aus Moys bei Görlitz, war Minorit, Lizentiat der Theologie und Pönitentiar bei St. Peter in Rom. Am 12. Juli 1432 ist er zum Bischof von Gardar ernannt worden ¹³⁵). Von 1446 an war er Vertreter des Bischofs Konrad von Breslau ¹³⁶) und bei der Konsekration des Bischofs Jodokus von Breslau zugegen, die der Meißener Bischof Kaspar am 11. Dezember 1457 in der Breslauer Domkirche vollzog ¹³⁷). Johann Erlers Beziehungen zur Meißener Diözese bestanden u. a. darin, daß er am 8. Oktober 1443 die von den Hussiten zerstörte und wiederaufgebaute Kirche in Jauernick bei Görlitz weihte ¹³⁸). Am 13. Juli 1450 verlieh er der St. Nikolaikirche in Bautzen einen Ablass, und sechs Jahre später vermittelte er in einem Streit der Pfarrgeistlichkeit und der Minoriten in Görlitz. In der Pfingstwoche 1470 weilte er in dem Görlitzer Franziskanerkloster und weihte sechs Priester. Die Woche darauf nahm er die Neueinweihung der Klosterkirche, des Kreuzgangs und Friedhofs vor und konsekrierte sechs Altäre ¹³⁹).

Der zweite Bischof, der aus den Sechsländern hervorging, ist Jakob von Salza. Er entstammte dem Geschlecht der Salza, sein Vater war Erbherr von Schreibersdorf und Besitzer von Lichtenau im Kreise Lauban ¹⁴⁰). Im Jahre 1513 wurde er Scholastiker in Breslau und bald darauf königlicher Landeshauptmann des Fürstentums Glogau ¹⁴¹). Mit seiner Heimatdiözese war er dadurch verbunden, daß er den Altar der heiligen Hedwig in der Görlitzer Frauenkirche besaß, den vorher der Breslauer Scholastiker und Pfarrer zu St. Magdalenen, Dr. Oswald Straubinger (Winkler), bekannt als Ränkeschmied, innehatte ¹⁴²). Als Jakob von Salza 1520 Bischof von Breslau geworden war, hat es der

¹³⁵) Jungnitz, Breslauer Weihbischofe. 54. CDL IV, 659, Z. 11-27

¹³⁶) Urban, a. a. O. 182

¹³⁷) Jungnitz, Breslauer Weihbischofe. 54

¹³⁸) Ebd. 53. CDL IV, 280 Z. 14-16

¹³⁹) Jungnitz, Breslauer Weihbischofe. 55. CDL IV 1012 Z. 40; – 1013 Z. 1-18. SRL I 296, 305. Oberlausitzer Urkundenverzeichnis. II 67

¹⁴⁰) Förster, Wigand von Salza. NLM 87 (1911). 4 f.

¹⁴¹) CDSiL 25 209,283

¹⁴²) Ebd. 89, 159

Rat von Görlitz mit vielen Vorstellungen und Bitten erreicht, daß er den Altar 1523 aufgab ¹⁴³).

Im Zusammenhang mit Jakob von Salzas Berufung auf den Breslauer Bischofsstuhl sei der sogenannte Kolowratsche Vertrag vom 3. Februar 1504 erwähnt, der die Bestimmung enthielt, daß künftighin zum Bischof von Breslau nur aus Schlesien, Böhmen, Mähren und der Lausitz Gebürtige gewählt werden sollten. Lehen und Benefizien sollten vom Bischof und dem Kapitel nur an Bewohner Schlesiens und der böhmischen Kronländer, zu denen auch die Lausitzen gehörten, verliehen werden ¹⁴⁴). Damit wurden die kirchlichen Beziehungen der Teile des Bistums Meißen, die böhmisches Kronland waren, politisch legitimiert. Trotzdem hob Papst Leo I. diesen Vertrag, als mit der Freiheit der Kirche nicht vereinbar, auf und befahl den Bischöfen von Meißen und Brandenburg, seine Entscheidung in ihren Diözesen bekanntzumachen ¹⁴⁵).

Das 15. Jahrhundert war das Zeitalter der geistigen Bewegung des Humanismus. Da er auch von einer Reihe von Klerikern vertreten wurde, ist es nicht uninteressant, darauf hinzuweisen, wie die hiesigen Humanisten die Beziehungen zwischen Meißen und Breslau gefördert haben.

Als ersten nennen wir Wigand von Salza, den Bruder des oben genannten Jakob von Salza. Seit 1477 studierte er in Leipzig und entschied sich für den geistlichen Stand. Er bekleidete verschiedene kirchliche Ämter, war Kanoniker in Bautzen und Breslau, Kantor der Kollegiatkirche in Glogau, sowie Inhaber des St. Laurentiusaltars in der Peterskirche zu Görlitz. Die längste Zeit seines Lebens war er in Breslau tätig. Als Prokurator seines Bruders Jakob hat er in Breslau das Amt eines Scholastikers wahrgenommen. Wigand von Salza gehört zu den bedeutenden Humanisten seiner Zeit. Nach seinem Tode 1520 fand er in der Kreuzkirche in Breslau, an der er auch eine Kanonikerstelle besaß, seine letzte Ruhestätte ¹⁴⁶).

Der Humanist Markus Scultetus stammte aus Glogau in Schlesien, war 1447 Student in Leipzig und 1460 Rektor. Als Meißener Kanoniker erhielt er 1474 die Kustodie in Meißen und 1476 die Propstei zu St. Georgen in Zscheila. An dem Stift seiner Vaterstadt wurde er Kantor und in Breslau Kanoniker. Aus seinem Vermögen errichtete er eine

¹⁴³) A. Zobel, Untersuchungen über die Anfänge der Reformation in Görlitz und der Preußischen Oberlausitz. NLM 101 (1925) 184 f. Rats-Archiv Görlitz, Lose Urkunden. H. 34/23

¹⁴⁴) Stenzel, a. a. O. XCVIII, 365-370. Seppelt, a. a. O. 51

¹⁴⁵) Stenzel, a. a. O. XCIX, 375 f.

¹⁴⁶) Förster, a. a. O. 4-32. CDSiL 25 39-42, 209, 283, 287. Rats-Archiv Görlitz, Urkundenbuch VI/44

Studentenstiftung, in deren Genuß jeweils vier Studenten aus den Städten Breslau, Glogau, Lüben und Leipzig kommen sollten¹⁴⁷). Sein Haus schenkte er der Kathedrale in Meißen, damit von den Erträgen desselben die Festoktav des heiligen Hieronymus und der heiligen Hedwig gefeiert werden könnten¹⁴⁸). Nikolaus Tronitz¹⁴⁹) stammte aus Meißen und begann 1432 in Leipzig mit dem Studium. Seit 1440 war er Kanonikus am Hochstift Meißen¹⁵⁰). Seine Übersiedlung nach Breslau scheinen die Gebrüder Weigel veranlaßt zu haben. Dort war er bis 1545 Rektor der Schule bei St. Maria Magdalena. Nachdem er sich seit 1445 dem besonderen Studium der Theologie gewidmet und die akademischen Grade erworben hatte, war er in Leipzig Professor der Theologie. Im Jahre 1463 wurde er Kustos und 1464 Kantor in Meißen. Sein Testament verfaßte er am 9. Februar 1470 in Meißen und starb wahrscheinlich in demselben Jahre¹⁵¹).

Auch Lukas Heulen gehört in die Reihe dieser Humanisten. Er war gebürtiger Dresdener, hatte in Leipzig studiert und wurde 1486 Schulmeister an der Schule St. Maria Magdalena in Breslau. Er war Meißener Kleriker und hat auch eine zeitlang im Dienste Herzog Georgs von Sachsen gestanden¹⁵²).

Gerade der Beitrag, den die Humanisten zur Annäherung der beiden Bistümer geleistet haben, zeigt, wie sehr sich die Kontakte zwischen Meißen und Breslau ausgeweitet hatten. Dies lag auch im Sinne der Päpste, die daran interessiert waren, daß sich die beiden Bistümer nach Kräften auch gegenseitig unterstützten. Daher ernannte Papst Nikolaus V. den Bischof Kaspar von Meißen, sowie den Propst vom Heiligen Geist in Breslau und den Bischof von Posen in der Bulle „Militanti ecclesiae“ (1452) zu Konservatoren des Domkapitels Breslau¹⁵³). Umgekehrt beauftragte Papst Sixtus IV. am 22. Mai 1496 den Abt des Klosters Unserer lieben Frauen zu Breslau, den Propst zu St. Afra in Meißen und den Dekan von Magdeburg zu Konservatoren der Rechte und Besitzungen des Hochstifts Meißen¹⁵⁴). Zur Schlichtung des zwischen der Breslauer Geistlichkeit und dem Rat der Stadt ausgebrochenen Zwistes bestellte der Kardinallegat, Petrus Reginus (1503), den Meißener Bischof als *judex delegatus*¹⁵⁵).

147) CDSiL 25 258-260

148) Machatscheck, a. a. O. 570

149) CDSiL 25 190-191

150) CDS II/3 69, 141, 146, 147, 154, 173, 177, 186

151) Ebd. 192

152) CDSiL 25 94, 192

153) CDS II/3 103

154) Ebd. 238

155) Grünhagen, Geschichte Schlesiens I, 367 f. G. Bauch, Analekten zur Biographie des Bischofs Johann IV. (Roth). DQSG 3 (1907). 83 f.

Wie gering die Bedeutung der Diözesangrenze im 15. Jahrhundert geworden war, sieht man z. B. daraus, daß der Breslauer Propst Dr. Johannes Duster den Görlitzer Pfarrer damit beauftragen konnte, er solle gewisse Saganer vom Banne lösen ¹⁵⁶). Ferner bereitete es keine Schwierigkeiten, daß der Magister Johannes Freiberg aus Schweidnitz um 1450 als Prediger nach Görlitz, wo er einen Altar in der Peterskirche besaß, übersiedelte ¹⁵⁷).

Der höchst dramatisch verlaufende Görlitzer Bierstreit ¹⁵⁸) interessiert uns in diesem Zusammenhang hauptsächlich deswegen, weil diese Sache unter Einschaltung der Kurie, sowohl in Meißen als auch in Breslau verhandelt worden ist. Die Bemühungen des Meißener Bischofs, den Zwist örtlich beizulegen, blieben erfolglos, weil sich Pfarrer Behem beschwerdeführend an den Papst gewandt hatte. Die Kurie hat, wie man es öfter in Rom zu tun pflegte, die Anordnung getroffen, eine neutrale Person mit der Schlichtung des Streitfalles zu beauftragen. So wurde der Görlitzer Rat angewiesen, sich dem Liegnitzer Propst Johann Derfflinger zu stellen ¹⁵⁹). Da Behem eine Domherrnstelle in Breslau besaß, hofften die Görlitzer, daß er sich zu einem Stellentausch bereitfinden würde. Sie wandten sich deshalb an den Breslauer Bischof und bestellten zu ihrem Prokurator den Breslauer Domherrn Dr. Oswald Straubinger ¹⁶⁰). Ebenfalls sollte auf Wunsch der Görlitzer auch der Löbauer Pfarrer, Magister Andreas Beler ¹⁶¹), Propst zu Liegnitz, Offizial zu Bautzen und Domherr in Breslau auf Behem vermittelnd einwirken. Dieselbe Aufgabe hatte auch der Breslauer Domherr und Meißener Offizial Dr. Johann Taubenheim ¹⁶²). Erst nachdem der Landesherr, König Wladislaus von Böhmen, 1501 energisch in den Bierstreit eingegriffen hatte, war Behem zum Stellenwechsel bereit und übernahm ein Kanonikat in Glogau. Sein Nachfolger wurde Martin Faber, Kanonikus in Bautzen und Glogau, sowie Domherr in Breslau ¹⁶³).

Von dem allgemeinen kirchlichen Niedergang am Ausgang des Mittelalters war auch unser Gebiet betroffen. Nicht zuletzt ist er auch dadurch beschleunigt worden, daß sowohl in Meißen als auch in Breslau kraftvolle Bischöfe fehlten und die Reformation Luthers die katholische Kirche in Frage stellte. Doch von einem jähen Abbruch der Beziehungen

¹⁵⁶) Pescheck, a. a. O. NLM 24 (1847). 310. Oberlausitzer Urkundenverzeichnis. III, 103

¹⁵⁷) A. Zobel, Die Kirchenbibliothek in der Peterskirche zu Görlitz. NLM 117 (1941). 100 CDL IV 24 Z. 8; 394 Z. 8; 604 Z. 3-5; 701 Z. 26

¹⁵⁸) R. Jecht, Geschichte der Stadt Görlitz. 250-253

¹⁵⁹) SRL II, 273 f.

¹⁶⁰) Ebd. 275 f

¹⁶¹) Ebd. 434. CDS VII 286 Z. 2; 146 Z. 35. Zobel, Untersuchungen . . . NLM 101 (1925). 149

¹⁶²) CDSiL 25 265

¹⁶³) Pescheck, a. a. O. NLM 24 (1847). 336. SRL II 441

zwischen Meißen und Breslau kann keine Rede sein. So wurde Luther (1508) von einem Schlesier, Nikolaus Faber, an der Universität Wittenberg inskribiert¹⁶⁴). Bemerkenswert ist, daß der bekannte Ablaßprediger, Johann Tetzel, auch zeitweilig Prior des Dominikanerklosters Glogau war¹⁶⁵).

Als der Görlitzer Rat 1520 einen neuen Pfarrer, Franz Rotbart, berief, respektierte er dabei die herkömmlichen kirchlichen Vorschriften. Zu seinem Verdruß stellte es sich bald heraus, daß er im lutherischen Sinne predigte. Um sich seiner zu entledigen, suchte der Rat einen Pfarrer alter Religion, den er in Nikolaus Zeidler, Magister und Prediger an St. Elisabeth in Breslau, glaubte gefunden zu haben. Rotbart verließ Görlitz und nahm die freigewordene Stelle seines Vorgängers in Breslau ein. Doch auch Zeidler fing nach kurzer Zeit an, lutherisch zu predigen¹⁶⁶).

Den reformatorischen Ideen verfiel auch der Provinzialminister der Franziskaner, Fontius, der 1524 noch Leiter des Kapitels in Dresden, schon ein Jahr später als evangelischer Prediger in der Breslauer Neustadt auftrat¹⁶⁷). Bemerkenswert ist auch, daß der erklärte Feind Luthers, Johann Cochläus, seinen Lebensweg in Schlesien beschloß. Er war Domherr in Bautzen und Meißen und auch Kanoniker in Breslau, wohin er übersiedelte und dort am 10. Januar 1552 im Alter von 73 Jahren verstarb¹⁶⁸). Seine Domherrnstelle in Bautzen nahm 1548 der Magister Hieronymus Rupertus, Propst in Wurzen und Domherr in Breslau ein¹⁶⁹). Mit dem Erlöschen des Bistums Meißen 1581¹⁷⁰) brachen die Verbindungen zum Bistum Breslau, welches die Stürme der Reformation überstand, ab.

VI. Die Frömmigkeitspraxis in den beiden Bistümern

Die Beziehungen zwischen den beiden Bistümern Meißen und Breslau, die das weite Gebiet der Frömmigkeit und ihrer Praxis berücksichtigen, sollen im folgenden behandelt werden. Was diese gegenseitigen Einflüsse und Einwirkungen betrifft, darf nicht übersehen werden, daß sie einen wichtigen integrierenden Bestandteil der Verbindungen beider Bistümer zueinander bilden, zum anderen aber, daß fast zweihundert Jahre dabei deswegen in Abzug gebracht werden müssen, weil das

¹⁶⁴) Grünhagen, Geschichte Schlesiens. I 416

¹⁶⁵) Eberlein, a. a. O. 38

¹⁶⁶) Zobel, Untersuchungen . . . NLM 102 (1926). 194, 210-221

¹⁶⁷) Ebd. 242

¹⁶⁸) Machatscheck, a. a. O. 659

¹⁶⁹) Ebd. 663

¹⁷⁰) Rittenbach u. Seifert, a. a. O. 382-384

Bistum Breslau in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens, als Teil der Erzdiözese Gnesen, in seiner Frömmigkeit und seinem Kultus von westlichen romanischen Vorbildern beeinflusst worden ist. Erst als im 13. Jahrhundert, in Zusammenhang mit der deutschen Kolonisation, erstmalig genug deutsches Frömmigkeitsgut nach Schlesien kam¹⁷¹⁾ und mit Beginn des 14. Jahrhunderts sich die ersten nennenswerten Beziehungen mit dem Bistum Meißen anbahnten, haben sich Frömmigkeit und Kultus im Breslauer Bistum auf Grund neuer geistlicher Einflüsse in einer für die schlesischen Verhältnisse charakteristischen Weise entwickelt. Dabei spielte auch das sächsisch-meißnische Frömmigkeitsgut, welches zunächst hauptsächlich durch die Orden nach Schlesien gelangt ist, eine wesentliche Rolle. Mit ihrem Marienkult, der auch in Schlesien besonders gepflegt wurde¹⁷²⁾, fanden die Zisterzienser im Breslauer Bistumsgebiet guten Anklang. In Verbindung damit sei auf die „Goldene Marie“ (Oberkirche Görlitz) von Jakob Beinhart, der im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts eine Bildhauerwerkstatt in Breslau besaß, hingewiesen. Als Ausgangspunkt für diesen Stil der Mariendarstellung ist Breslau anzusehen. Eine Reihe von Oberlausitzer Schnitzaltären aus der Zeit um 1500 hängen stilistisch mit entsprechenden schlesisch-breslauischen Marienaltären zusammen. Beinharts Zeitgenossen, die Bildhauer Hans Olmützer und Briccius Gauske, haben sowohl in Görlitz als auch in Breslau gearbeitet¹⁷³⁾.

Auf dem Marienkult basiert die in Schlesien entstandene Verehrung der heiligen Hedwig¹⁷⁴⁾. Dieser, für das Bistum Breslau typische Hedwigs-kult, verdankt seine Einführung in unsere Diözese der Initiative Kaiser Karls IV.¹⁷⁴⁾. In Meißen wurde, wie oben erwähnt, die Festoktav der heiligen Hedwig begangen. In der Oberlausitz gab es Hedwigsaltäre in Görlitz (Frauen- und Peterskirche) und in Penzig. Ebenfalls ist das in Schlesien gefeierte Fest der Dornenkrone hier durch Karl IV. heimisch geworden.

Den in Böhmen beheimateten und in Schlesien verbreiteten Wenzelkult hat der Meißener Bischof, Johann II. von Jentzenstein (ein Böhme), im Meißener Bistum gefordert¹⁷⁸⁾. Die Franziskaner Meißens und

171) Silnicki, a. a. O. 381 f. Klapper, a. a. O. 392 f.

172) Ebd. 412. Silnicki, a. a. O. 386. Urban, a. a. O. 261-264

173) W. Biehl, Das Rätsel um Hans Olmützer. [Oberlausitzer Forschungen (Leipzig 1961)]. 135-142

174) Klapper, a. a. O. 410. Silnicki, a. a. O. 307 f. Urban, a. a. O. 264. Grünhagen, Geschichte Schlesiens. I. 55 f.

175) Rittenbach u. Seifert, a. a. O. 238

176) Pescheck, a. a. O. NLM 25 (1849). 184. CDS II/2, 34 Nr. 525. Rats-Archiv Görlitz, Lose Urkunden H. 34/23; I 195/149

177) CDS II/2 34 Nr. 524. Rittenbach u. Seifert, a. a. O. 238

178) Ebd. 257. Klapper, a. a. O. 392, 411

Schlesiens, vereinigt in der sächsischen Provinz, pflegten zwar keinen besonderen Heiligenkult, haben aber durch ihre umfangreiche Predigt-tätigkeit und Seelsorge, sowie durch ihre gemeinsamen Konvente manches zur Annäherung der Frömmigkeitspraxis und der Kulte in den Bistümern Meißen und Breslau beigetragen. Dies unterstreicht vor allem die triumphale Predigtreise (1452-1453) des Franziskanermönchs Johann Capistrano durch das Meißener und Breslauer Bischofsgebiet¹⁷⁹⁾.

Bischof Johann IV. von Meißen (1427-1451) hat das Verdienst, die ihm aus seiner schlesischen Heimat liebgewordenen Feste der Auffindung des Kindes Jesu und der immaculata conceptio in seinem Bistum eingeführt zu haben. Der von den Franken nach Schlesien verpflanzte und dort sehr beliebte Kult der vierzehn Nothelfer (Georg, Vitus, Pantaleon, Blasius, Achatius, Christophorus, Dyonisius, Eustachius, Ägidius, Erasmus, Katharina, Barbara, Margarete) fand im Bistum Meißen erst im 15. Jahrhundert Eingang¹⁸⁰⁾. Lauban hatte einen Altar der vierzehn Nothelfer. Dagegen blühte in beiden Bistümern die Annenverehrung¹⁸²⁾. Daß der hiesige Bannokult keine Verbreitung im Bistum Breslau erfahren konnte, liegt einmal an der späten Heiligsprechung Bennos (31. März 1524) und zum anderen an dem Widerstand, der ihm von der Reformation bereitet wurde¹⁸³⁾.

Obwohl es in diesem Zusammenhang nicht möglich ist, einen in alle Einzelheiten gehenden Nachweis darüber zu erbringen, wie weit sich die beiden Bistümer Meißen und Breslau hinsichtlich der Frömmigkeitspraxis und des Kultus beeinflusst haben, so liegt es doch zutage, daß dies innerhalb der über zweihundertjährigen engeren Beziehungen nicht etwa nur einseitig, sondern auch gegenseitig geschehen ist. Auch manche kirchliche Sitte, wie u. a. die des Umgangs der Pfarrer in der Gemeinde zwischen Weihnachten und Mariä Lichtmeß, ist in den beiden Bistümern üblich gewesen¹⁸⁴⁾. Ebenso war die Tätigkeit der Laien in der Gemeinde, das Amt der Kirchväter und der Kirchenbitter¹⁸⁵⁾ eine meißnische und schlesische Einrichtung. Darüber hinaus ist die Rolle, welche die Wallfahrten im kirchlichen Leben auf die Beziehungen der Gläubigen verschiedener Kirchengebiete spielten, nicht zu unterschätzen. Abt Ludolf von Sagan († 1422), ein guter Kenner der kirchlichen Frömmigkeitspraxis seiner Zeit und zuverlässiger Chronist schreibt: „Männer und Frauen, Greise und Jünglinge liefen bald nach

¹⁷⁹⁾ Grünhagen, Geschichte Schlesiens. I. 280-283. Rittenbach u. Seifert, a. a. O. 320-322

¹⁸⁰⁾ Ebd. 313 f. Machatscheck, a. a. O. 503. Klapper, a. a. O. 412

¹⁸¹⁾ Ebd. 412. Pescheck, a. a. O. NLM 25 (1849). 184

¹⁸²⁾ Klapper, a. a. O. 412. Eberlein, a. a. O. 38. Rittenbach u. Seifert, a. a. O. 358

¹⁸³⁾ Ebd. 363 f., 366

¹⁸⁴⁾ H. von Loesch, Die Verfassung im Mittelalter. (Geschichte Schlesiens von H. Aubin. Bd. I. Breslau 1938). 313

¹⁸⁵⁾ Ebd. 313. Schlesinger, a. a. O. Bd. 2, 578

Böhmen, bald nach Sachsen, bald nach Meißen, bald nach Bayern bald nach Polen“¹⁸⁶).

Ein Zeitraum von rund einem halben Jahrtausend ist in diesem Überblick ins Auge gefaßt worden. Es ging darum, die Beziehungen zwischen den Bistümern Meißen und Breslau in ihrer vielschichtigen Verflochtenheit geschichtlich aufzuzeigen und darzustellen.

Fassen wir die Darstellung in einem summarischen Querschnitt zusammen, dann treten u. a. zwei Gesichtspunkte in den Vordergrund. Der erste gibt Antwort auf die Frage, welche Personen bzw. Kräfte die Beziehungen zwischen Meißen und Breslau angebahnt und gefördert haben. Es sind dies die Päpste und die Politiker. Aus kirchenpolitischen Erwägungen hat die Kurie die Annäherung zwischen Breslau und Meißen bewußt und planmäßig hergestellt, sie geleitet und nach Kräften gefördert. Maßgebend waren für sie, unter Einbezug der politischen Realitäten, letztlich nicht die nationalen Belange, sondern das gesamt-kirchliche Interesse. Nicht minder stark sind die Kontakte zwischen Meißen und Breslau von den Politikern, angefangen bei den schlesischen Piastenherzögen, beeinflußt worden. Die wesentlichsten Einwirkungen auf sie gingen von den Luxemburgern, besonders von Karl IV. aus. Unter der Regierung dieses Herrscherhauses sind Schlesien und ein beträchtliches Stück des Bistums Meißen (die Lausitzen) Teile der Krone Böhmen geworden. Die politisch-administrative Verbindung der wirtschaftlich bedeutenden Oberlausitz mit Böhmen war, was die Kontakte der Bistümer Meißen und Breslau betrifft, eher ein Vorteil als ein Nachteil. Ebenso auch die aggressive Politik der böhmischen Hussitenführer.

Gegenüber den übermächtigen kurialen und politischen Einwirkungen auf die Bistümer Meißen und Breslau haben ihre Bischöfe, unter denen es an ausgesprochenen profilierten Persönlichkeiten fehlte, nichts Ebenbürtiges zu stellen vermocht. Nur einer unter ihnen, der Breslauer Bischof Rudolf von Lavant, der aber zugleich als päpstlicher Legat im kurialen Sinne wirkte, hat sein Amt mit einer gewissen Eigenwilligkeit geführt. Doch soll damit den anderen Bischöfen, bis auf wenige Ausnahmen, nicht das Verdienst aberkannt werden, die Kontakte zwischen Meißen und Breslau gefördert zu haben.

Der zweite Gesichtspunkt, unter welchem die Beziehungen beider Bistümer zu werten sind, ist die naheliegende Frage, ob die Einwirkungen von Meißen auf Breslau stärker waren oder umgekehrt. Zahlreiche Beispiele der vorliegenden Darstellung zeigen deutlich, daß die gegenseitige Beeinflussung den Vorrang hatte. Die spezielle Frage aber, von welchem Bistum stärkere Einflüsse auf das andere ausgegangen sind,

¹⁸⁶) G. A. Stenzel, *Catalogus abbatum Saganensium. (Scriptores rerum Silesiacarum I, Breslau 1835).* 209

hat Klapper in der Geschichte Schlesiens zu der Bemerkung veranlaßt¹⁸⁷⁾:

„Das Bistum Meißen hat, wenn nicht in Verwaltungsdingen, so doch tatsächlich in geistlichen Dingen eine bedeutsame Wirkung im Osten entfaltet. Tatsache ist zunächst, daß Breslau gegenüber Meißen kirchenpolitisch Übergewicht aufzuweisen hatte. Die Bischöfe des Goldenen Bistums waren nicht nur Kirchenfürsten, sondern auch zugleich Territorialherrn. Außerdem sind gewisse Inhaber des Breslauer Bischofsstuhls ihrem Herkommen nach Herzöge gewesen. Eine solche Stellung haben die Meißener Bischöfe, die in einer stärkeren Abhängigkeit von den Wettinern standen, nicht besessen. Ebenso hat das Bistum Meißen keine Persönlichkeiten von besonderem geistlichen Format, von denen eine wirksame geistliche Beeinflussung hätte ausgehen können, hervorgebracht“.

Die Beziehungen zwischen den Bistümern Meißen und Breslau sind das Ergebnis des kirchlichen und politischen Kräftespiels des Mittelalters und gehören in die Gesamtgeschichte hinein. Sie sind von den mittelalterlichen Zeitumständen positiv und negativ beeinflusst worden und in ihnen spiegeln sich die kirchlichen, politischen, geistigen, völkischen ja sogar wirtschaftlichen Strömungen wieder. Daß dieser Prozeß nicht geradlinig verlief, ist geschichtlich bedingt. Das Vordringen der Reformation in Sachsen und die Aufhebung des Bistums Meißen (1581) haben den Beziehungen zwischen den beiden Bistümern ein Ende gesetzt.

Dr. Kurt C. Sygusch

¹⁸⁷⁾ Klapper, a. a. O. 393

Zum Ganzen:

J. Heyne, Dokumentierte Geschichte des Bistums und Hochstiftes Breslau. (Breslau 1860-1868).

M. Friedberg, Kultura polska a niemiecka. Elementy rodzime a wptywy niemiecke w ustroju i kulturze Polski sredniowiecznej. 2 Bde. (Poznan 1946). Prace Instytutu zachodniego. 7. (Polnische und deutsche Kultur. Volkstumselemente und deutsche Einflüsse in der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung und Kultur Polens. Arbeiten des West-Instituts. Posen 1946).

H. F. Schmid, Polens geschichtliche Beziehungen zu Deutschen und Tschechen in polnischer Schau. [Blick nach Osten. (Klagenfurt, Wien 1949)]. Heft 1 u. 2

Sigel:

- BSKG Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte. Herausgegeben von Franz Dibelius u. Gotthard Lechler. 1888 ff.
- CDL Codex diplomaticus Lusatiae superioris
- CDS Codex diplomaticus Saxoniae regiae
- CDSi Codex diplomaticus nec non epistolaris Silesiae Wratislaviae 1964, Tomus III
- CDSiL Codex diplomaticus Silesiae. Bd. 25, Breslau 1909
- CDSR Codex diplomaticus Silesiae. Bd. 1
Regesten zur schles. Geschichte. Breslau 1884²
- DQSG Darstellungen u. Quellen zur schlesischen Geschichte.
- NLM Neues Lausitzisches Magazin.
- SRL Scriptorum rerum Lusaticarum.
Sammlung Ober- und Niederlausitzischer Geschichtsschreiber. Neue Folge.
Görlitz 1839-1841.
- UBGB Urkundenbuch der Kustodien Goldberg und Breslau.
Hrsg. Ch. Reisch. — I. Teil 1240-1517. Monumenta Germaniae Franciscana.
2. Abt. Bd. I, (Düsseldorf 1917) 9, Nr. 38.